

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

23.8.1933 (No. 224)

Badischer Beobachter

Als Morgenzeitung

7 Ausgaben wöchentlich

Beilagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Die Belle (Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst), Aus der katholischen Welt, Sinaus in die Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Die Wilschau“, Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstraße 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 6235-6237, Redaktion Nr. 6238. Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844. Für unbenutzte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Absenderangabe auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

71. Jahrgang

Bezugspreis: Monatlich 2,50 RM. frei ins Haus, 2,30 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2,30 RM. durch die Post (einschl. 35 Pfg. Beförderungsgebühr) zuzügl. 42 Pfg. Postgeb. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Vorfahrung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Anzeigenpreis: Die Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Millimeterzeile im Reklameteil 45 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall.

Nr. 224

Mittwoch, den 23. August

1933

Reform des Hochschulwesens in Baden

Ambau der Hochschulverfassung im Geiste des Führerprinzips

Die Umwertung aller Werte unter dem umwälzenden Einfluß der nationalen Revolution, wie sie in Deutschland Platz gegriffen hat, hat auch entscheidende Änderungen im deutschen Hochschulbetrieb zu einer kategorischen Forderung der Gegenwart gemacht. Auch die Hochschule sucht, wie das übrige politische und wirtschaftliche Leben, die Bindungen mit der jüngsten Vergangenheit zu lösen und aus der Umgestaltung der Dinge, an der der deutsche Student einen geschichtlichen Anteil hatte, neue und dauerhafte Formen des akademischen Betriebs zu gewinnen. So sehr die Abkehr der studentischen Jugend vom Vergangenen einer neuen geistigen Haltung zum Volkstum und der Gemeinschaft entspringt, so notwendig ist es, daß die für den Hochschulbetrieb verantwortliche Staatsbehörde die in der Zeit liegenden Formen dafür schafft. In diesem Geiste bewegt sich die neue badische Hochschulreform, wie sie der badische Unterrichts- und Kultusminister jetzt geschaffen hat und mit der das Land Baden, das in schwerer wirtschaftlicher Krisenzeit seine drei Hochschulen auf der Höhe der modernen Erfordernisse zu halten vermocht hat, bahnbrechend in Deutschland vorgegangen ist. Die reformerische Initiative des badischen Kultusministers tragt aber auch die Kräfte, die in den deutschen Staatsformen der Vergangenheit denkend, geglaubt haben sollten, daß die politische Gleichschaltung sich uniformierend und schädlich auf das vielgestaltige und reichhaltige kulturelle Leben der deutschen Landschaften und Stämme auswirken müßte. Gerade der Weg der badischen Unterrichtsverwaltung zu neuen Formen des akademischen Lebens ist ein Beweis für die kulturpolitische Eigenständigkeit der Länder und für die Möglichkeit zur zeitgemäßen selbständigen Verwirklichung von Ideen, wie sie das neue staatspolitische Prinzip auch für die Hochschulverwaltung fordert. Die badische Lösung wird naturgemäß nicht isoliert bleiben können, sie wird als ein bahnbrechender Schritt auf dem Wege zur großen Hochschulreform des Reiches angesehen werden müssen.

Wenn der Student der Zukunft ein politischer Student im Sinne einer höheren Verpflichtung der Nation gegenüber sein und der absondernde Persönlichkeitskult des früheren akademischen Bürgers ein Ende haben soll, muß die Unterrichtsverwaltung als maßgebende politische Behörde auf die Führung der Hochschule einen stärkeren Einfluß ausüben bekommen als es bisher der Fall war. Das kommt in der neuen Bestimmung zum Ausdruck, wonach der Minister des Kultus und Unterrichts und der Justiz den Rektor aus der Zahl der ordentlichen Professoren ernannt und ihn beredigt. Andererseits soll der Rektor in Zukunft der Führer der Hochschule sein. Ihm stehen alle Befugnisse des leitenden (engeren und weiteren) Senats zu. Insbesondere hat er das Recht, einen Kanzler zu ernennen, der den Rektor

vertritt und seine eigenen Kompetenzen für einen bestimmten Geschäftskreis an andere Angehörige der Hochschule delegieren. Der Rektor hat ohne weiteres die Möglichkeit, den Lehrkörper der Universität zusammenzubringen.

Der Senat, der seine bisher mitbestimmende Funktion verloren hat, steht dem Rektor als beratende Körperschaft zur Verfügung. Der Senat besteht aus dem Rektor, dem Kanzler, den Dekanen (Abteilungsleitern), den Fakultäten (Abteilungen) und fünf weiteren vom Rektor zu ernennenden Senatoren, von denen zwei aus der Zahl der ordentlichen Professoren, drei aus der Zahl der Honorarprofessoren, den planmäßigen oder nichtplanmäßigen außerordentlichen Professoren oder Privatdozenten zu entnehmen sind. Für diese fünf Senatoren sind zugleich Stellvertreter zu ernennen.

Der Rektor kann drei weitere Dozenten in den Senat berufen und für sie Stellvertreter ernennen.

Zu den Verhandlungen des Senats sind zuzuziehen:

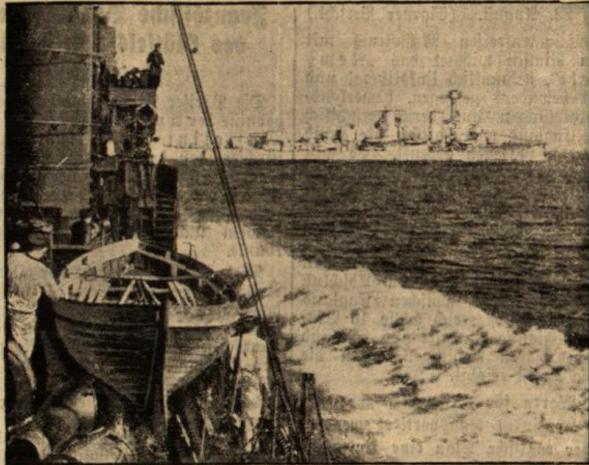
1. Der Führer der Studentenschaft und ein von dem Studentenführer zu bestimmender zweiter Student, soweit es sich um Angelegenheiten handelt, deren Behandlung auch zu den sachgemäßen Aufgaben der Studentenschaft gehört.

2. Ein vom Rektor zu berufender Vertreter der Universitätsassistenten bzw. die Universitätsbeamten, wenn die Verhandlungen die rechtlichen oder wirtschaftlichen Angelegenheiten der Assistentenschaft oder Beamtenchaft der Universität betreffen.

3. Dem Rektor steht es frei, auch in anderen Fällen Angehörige der Dozentenschaft, Assistenten, Beamten oder den Führer oder die Vertreter der Studentenschaft zu den Verhandlungen des Senats zuzuziehen.

Der Senat faßt keine Beschlüsse, Abstimmungen erfolgen daher nicht. Die Fakultäten, also die einzelnen Abteilungen der Hochschule, werden von dem vom Rektor ernannten Dekan geführt, dem in allen Fakultätsangelegenheiten das alleinige Entscheidungsrecht zusteht. Die Amtszeit des Dekans wird vom Rektor bestimmt, dem er allein verantwortlich ist. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Rektor und Dekan über eine Maßnahme des letzteren entscheidet das Ministerium. In den Schlußbestimmungen des Reformwerks wird erklärt, daß das Amt des Rektors und die vom Rektor übertragenen Ämter nur aus wichtigen Gründen abgelehnt und niedergelegt werden können. Das Amt der neuen Rektoren beginnt am 1. Oktober; das Ende der Amtszeit bestimmt das Ministerium. Die vom Rektor vorzunehmenden Ernennungen sind bis 30. Oktober auszusprechen.

Der bedeutsame Erlaß des Kultusministers leitet eine neue Ära des hochschulpolitischen Lebens in Baden ein. Erst mit ihm ist eine helle Eingliederung der Hochschule in den Strom des neuen politischen Lebens in Deutschland gewährleistet, sind die alten parlamentarischen Formen abgestreift, eine engere Verbindung zwischen Studentenschaft und Dozentenschaft auch formell sichergestellt und das Führerprinzip auf einem Gebiet verankert, das zu den wichtigsten Fundamenten des neuen Deutschland gehört.



Torpedoschiessen auf der Os'see

Ein Bild von den großen Torpedoschießungen der Reichsmarine auf der Os'see. Wenn der Torpedo auf das Zielschiff abgeschossen ist, wendet das Torpedoboot sofort und jagt hinter ihm her, um ihn wieder aufzufinden. Da das Zielschiff einen Tiefgang von acht Meter hat, wird das Tiefenfeuer des Torpedos auf 12 Meter eingestellt, so daß also das Schiff unter Wasser wird. Es ist eine Erparnismaßnahme, da ein Torpedo bekanntlich sehr viel Geld kostet.

Ein altes Kulturvolk stirbt

Die Not der christlichen Assyrer

Kürzlich kam aus dem Zweifromlande Iraq die Meldung, daß die Reste des dort ansässigen assyrischen Stammes die Grenzen überschritten, in das französische Mandatsgebiet Syrien eingedrungen, dort zunächst entwafrnet worden seien, dann aber, als man ihnen keine neuen Wohnsitze anweisen konnte, ihre Waffen zurückgelassen hätten und damit nach dem Iraq zurückgezogen seien. Dort sind sie von den ihnen feindlich gesinnten Kurdenstämmen empfangen und zum Teil niedergemacht worden.

Eine von jenen Gesichtsarten, die davon erzählen, daß die Völker „hinten, weit in der Türkei, aufeinander geschlagen. Wir haben soviel eigene Räte, daß wir die Menschen- und Völkerverträge, die sich dort auf dem blutigen Boden Kleinasiens immer wieder abspielen, leicht übersehen. Europa hat seinerzeit auch seinen Finger gerührt, als unter Abdul Hamid die katholischen Armenier in Oplicien durch die Kurden allmählich ausgerottet wurden.

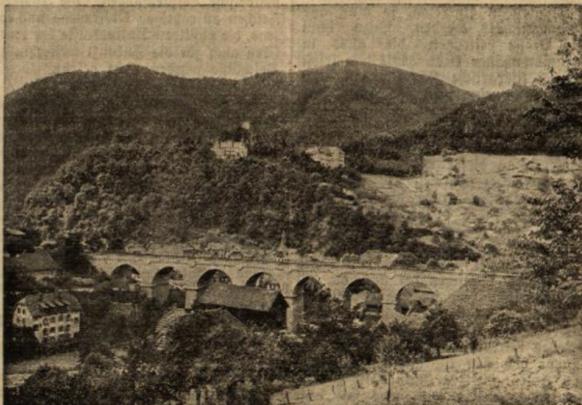
Auch diesmal handelt es sich um eine jener Tragödien, die der fanatische Haß der Mohammedaner gegen ein „ungläubiges“ Christenvolk entfesselt hat. Die Assyrer, Nachkommen uralten Kulturvolkes, bekennen sich zum katholischen Christentum. Sie rebellierten während des Weltkrieges gegen den türkischen Sultan und stellten den Alliierten eine kleine Hilfsarmee für ihren Kampf gegen die Türkei. Als der Krieg beendet war, konnten sie es nicht wagen, in ihre alten Wohnsitze in Kurdistan zurückzukehren, weil sie dort von den gegen sie erbitterten islamitischen Stämmen nicht geduldet worden wären. Die britische Regierung wies ihnen damals neue Wohnplätze im Iraq, das damals britisches Mandatsgebiet war, an. Solange der britische Gouverneur Sir Francis Humphries in Bagdad residierte, war die Lage des ungefähr nach 30 000 Köpfe umfassenden Stammes einigermaßen erträglich, obwohl die ihnen angewiesenen Gebiete weder gesundheitlich für das alte Volk geeignet waren, noch die verstreute Ansiedlung zwischen feindlich gesinnten Kurdenstämmen ihrer Ruhe und Sicherheit förderlich war.

England hat dem Iraq dann bald eine gewisse Selbstständigkeit gegeben, den früheren König von Gedichas, Fejjal, zum Herrscher eingesetzt im Jahre 1932 die Aufnahme Iraqs in den Völkerbund veranlaßt und dadurch seine internationale Souveränität hergestellt. Seine eigenen Interessen sicherte England allerdings dadurch, daß es mit Fejjal einen besonderen Bündnisvertrag schloß, der ihm die Errichtung englischer Garnisonen im Lande zur Sicherung des Aufstieges nach Indien und zum Schutz des

in der Hauptsache in englischen Händen befindlichen Oelfelder von Mossul gestattete. England hat also immerhin noch eine gewisse moralische Verantwortung für das, was sich im Lande ereignet, und zumal für die Behandlung, die den Assyrern zuteil wird, die schließlich eines der englischen Völker zur Verteidigung des britischen Imperiums waren. Die Lage der Assyrer verschlechterte sich aber unter Fejjal bald und ihr kürzlich vollzogener Auszug aus dem Iraqgebiet ist als Protest gegen die Unhaltbarkeit ihrer Lage gedacht gewesen.

Sie haben von Fejjal vor allen Dingen die Zuweisung anderer Wohnsitze verlangt. Die Kindersterblichkeit in den ihnen jetzt überlassenen Landgebieten soll ungeheuer sein. Die Iraq-Regierung, die wegen dieser Angelegenheit durch die Assyrer schon einmal vor den Völkerbund zitiert worden ist, hat vor einiger Zeit den kirchlichen Führer der Assyrer, den Patriarchen Mar Schimun — übrigens einen erst etwa 20 Jahre alten jungen Mann — zu Verhandlungen nach Bagdad geladen, und als er dort die Gegenanschläge Fejjals nicht annahm, ihn kurzerhand verhaftet. Das hat die Erregung in den Kreisen der Assyrer schließlich so gesteigert, daß sie sich zu dem Exodus entschlossen.

Und nun kommt das Satirspiel. Es geht um Leben und Sterben der Ueberreste eines alten Kulturvolkes. Der Völkerbund hat ihnen seinerzeit, als sie ihn, vielleicht nicht in der richtigen Form, anriefen, nicht geholfen, sondern sie an den verwiesenen, gegen den sie ihre Beschwerden richteten, König Fejjal England, das wegen seiner politischen und wirtschaftlichen Interessen vor allen Dingen Ruhe in Iraq haben will, will es mit König Fejjal nicht verderben und rührt keinen Finger für die Assyrer, die es selbst erst in den Iraq brachte. Frankreich, das wegen der Mossulfelder nicht gerade geneigt ist, die englische Iraqpolitik zu erleichtern, hat den aus Syrien nach dem Iraq zurückströmenden Assyrerzügen die ursprünglich abgenommenen Waffen gern wiedergegeben, weil ihm eine kleine Revolte im Zweifromlande sicherlich nicht ganz unangenehm war. Und nun — wird der Völkerbund angerufen, nicht aber etwa um sich des Schicksals der Assyrer anzunehmen, sondern die Iraqregierung hat Frankreich wegen der Waffenrückgabe an die Assyrer vor dem Völkerbund verklagt. Man wird in Genf nicht gerade entzückt sein über diese Klage, aber die Völkerbundsdiplomatie wird es sicherlich verstehen, sie in einer jener Kommissionen abzuschieben, in denen solche Angelegenheiten erfahrungsgemäß langsam verstickern. Sollte man



Zum 60jährigen Jubiläum der Schwarzwaldbahn

Dieses Bild zeigt die Schwarzwaldbahn bei Hornberg und zwar den Talübergang von Osten.

aber die Absicht haben, sich dabei auch sachlich mit den Existenzfragen des vor Sein oder Nichtsein gestellten Affyrerstammes zu beschäftigen, so wird man damit wahrscheinlich zu spät kommen. Denn inzwischen wird der letzte Rest von ihm aufgetrieben oder zeriprenkt sein.

Der Völkerbund soll den Affyrern helfen

Der Patriarch der Affyrer, Mar Schimun, erklärte nach seiner Ankunft in Nicosia

auf Cypern, daß er Bagdad nur unter der Bedingung verlassen habe, die Sache der Affyrer dem Völkerbund vorlegen zu können. Er hält an der Behauptung fest, daß in Selem 235 assyrische Männer, Frauen und Kinder und anderwärts über 500 Affyrer massakriert worden seien und macht die irakische Regierung und insbesondere das irakische Militär an den Vorgängen mitverantwortlich. Die Lage der Affyrer sei demütigend. Sie seien heimatlos, zerstreut und seien den Angriffen von Kurden, Arabern und Trakern ausgesetzt.

Englische Hoffnungen auf die Besprechung Mussolini-Dollfuß

London, 22. August. (Eigener Bericht.)

Dem Zusammentreffen Mussolinis mit Dollfuß in Rimini widmet das „News Chronicle“, bekanntlich linksliberal und Macdonald besonders gewogen, bemerkenswerte Betrachtungen, aus denen ersichtlich wird, daß England wirtschaftlich die Hand auf Oesterreich zu legen gedenkt. Es will sich dabei der Hilfe Italiens bedienen. Mit anderen Worten: der italienische Hafen Triest soll für die Abwicklung des englisch-österreichischen Handelsverkehrs bevorzugt werden. Die Besprechungen in Rimini sollen die Zukunft des Hafens von Triest ebenso betreffen wie den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen England und Oesterreich. Oesterreich wolle 10 Prozent Zollermäßigung für alle aus England eingeführten Waren bewilligen, wenn die Einfuhr via Triest erfolgt.

Da die Waren für Oesterreich zur Zeit über den Kontinent transportiert werden, bedeutet der englische Plan eine Unterbindung des deutschen Transits, wenn er nicht schon eine unfaire Konkurrenz gegen die österreichisch-deutschen Handelsbeziehungen darstellt. Am Italien für den Plan zu gewinnen, spendet „News Chronicle“ Mussolini ungewöhnliches Lob, weil er in „weiser Form“ verhielte, daß Oesterreich „von Deutschland absorbiert“ werde.

Das Verhalten gewisser englischer Kreise steht auf ein Haar jenem ähnlich, das sich als Ausfluß des Wirtschaftsnegatives vor etwa 20 Jahren offenbarte.

Während die englischen Handelskreise sich also anshiden, via Triest den durch Deutschland verlaufenden Handelsweg zwischen England und Oesterreich zu unterbinden, warten auch die englischen Gewerkschaften mit einer Drohung gegen Deutschland auf. Dem Generalrat wird der Vorschlag unterbreitet, einen Boykott aller Mitglieder gegen deutsche Waren zu verhängen. Während die Arbeitgeber angeblich die „Freiheit Oesterreichs“ sichern wollen, motivieren die Gewerkschaften ihren Plan mit dem Vorwand, als sollten die Rechte der deutschen Arbeiterschaft unter dem neuen Regime „zerstört“ werden.

Französische Deutungsversuche des Rätsels von Riccione

tu Paris, 22. August.

Die Pariser Presse zeigt sich über die Ergebnisse der Ausforschung des Rätsels von Riccione ziemlich beunruhigt und befürchtet, daß der italienische Staatschef die Kontrolle über Mitteleuropa und die Balkanstaaten endgültig an sich zu reißen und die französische Hegemonie in Rumänien, Südspanien und der Tschechoslowakei brechen könnte.

Diese Befürchtung geht vor allem aus den Ausführungen des „Echo de Paris“ hervor, das unter der Überschrift „Auf dem Wege zur Wiedergeburt des heiligen römisch-germanischen Reiches“ die Schlussfolgerung aus der Zusammenkunft in Riccione zieht, daß Italien in Mitteleuropa die Rolle des Schiedsrichters einnehme und daß die Revision der Verträge im Rahmen des Viererpaktes bereits begonnen habe. Der Plan Mussolinis habe zum Mittelpunkt eine österreichisch-ungarische Vereinigung, die ihre Anweisungen von Rom erhalte. Man werde Deutschland auffordern, sich diesem Block anzuschließen und sich mit Italien in das Protektorat über Oesterreich zu teilen. Die Tschechoslowakei und Rumänien werde man dann mit Hilfe wirtschaftlicher Versprechen zu fördern versuchen. Auf diese Weise werde ein Mitteleuropa unter italienisch-deutscher Führung errichtet.

Zum Besuche von Außen Chamberlain in Rom drückt der diplomatische Mitarbeiter des sozialistischen „Daily Herald“ die Auffassung aus, daß Chamberlain von der englischen Regierung mit einer privaten Mission betraut sei. Er solle versuchen, Mussolini dahin zu überreden, daß er mit England und Frankreich zusammen eine gegen Hitler gerichtete Haltung einnehme.

Elfässer Pilger in Speyer

OLD Speyer, 22. Aug.

Heute morgen kurz nach 10 Uhr traf ein großer Sonderzug mit Elfässer Pilgern hier ein. Die Wallfahrts-Gesellschaft zählt etwa 500 Personen, die in der Mehrzahl aus Straßburg stammen. Die Pilger haben gestern Trier besucht. Heute statten sie dem Speyerer Dom einen Besuch ab. Am Nachmittag traten die Pilger, die zum Teil in

sehr schöner Elfässer Tracht erschienen sind, die Weiterfahrt an.

Bischof Dr. Sproll von Rottenburg traf am Samstag auf der Rückreise von Trier hier ein und stieg im St. Martheim ab. Gestern trat er die Weiterreise nach Rottenburg an.

Die Regelung des Spielbankwesens

Zwei Durchführungsverordnungen

CNB Berlin, 22. August.

Das Reichsgesetzblatt (1 Nr. 94 S. 593) vom 21. August 1933 veröffentlicht zwei Durchführungsverordnungen des Reichsinnenministeriums zum Gesetz über die Zulassung öffentlicher Spielbanken vom 14. Juli 1933.

Die erste Verordnung verbietet das Spiel in öffentlichen Spielbanken an folgenden Feiertagen: Feiertag der nationalen Arbeit, Gedenktag der Gefallenen, am 24. Dezember und am 1. Weihnachtstagsfeier, an den Buß- und Bettagen, in der Karwoche und am Ostermontag, am Samstag vor Pfingsten und am Pfingstsonntag, am Fronleichnamstag und am Totensonntag. Das Spielverbot für Buß- und Bettage sowie den Fronleichnamstag gilt nur dort, wo diese Tage als gesetzliche Feiertage anerkannt sind, das Verbot für den Totensonntag nur in Ländern, in denen dieser Feiertag als solcher staatlich besonders geschützt ist. Das Spiel ist außerhalb den von der Ortspolizeibehörde festzusetzenden Spielstunden verboten. An einer Spielbank darf nicht spielen, wer das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht hat und wer am Spielort und seiner näheren Umgebung anständig ist.

Die zweite Verordnung besagt, daß von den Spielunternehmern Abgaben erhoben werden, deren Höhe bei der Erteilung der Spielerlaubnis im einzelnen festgesetzt wird. Die ausgelassenen Spielbanken werden bis 31. März 1934 von den laufenden Steuern des Reiches, die vom Einkommen, vom Vermögen oder vom Umsatz erhoben werden, sowie von der Lotteriesteuer und von der Gesellschaftsteuer befreit. Ueber die Befreiung von Landes- und Gemeindesteuern hat die zuständige Oberlandesbehörde zu bestimmen.

Auflösung des kath. Lehrerverbandes

tu Berlin, 22. August.

Die Vereinsführer des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches beschloßen, wie die „Germania“ berichtet, auf einer Tagung in Hannover die Auflösung des Verbandes. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wurde kundgetan, daß der KLV seine Mitglieder in die zuständigen Fachschaften der deutschen Erziehergemeinschaft im NS-Lehrerbund überführt. Außerdem wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß Kirche, Staat und Reichsleitung des NSLB Vereinbarungen treffen, durch die die Rechte der katholischen Pädagogik planmäßig erfüllt werden kann.

Deutschland- und Horst-Wessel-Lied in Gaststätten verboten

tu Berlin, 22. August.

Wie die Amtliche Preuß. Pressestelle mitteilt, hat der preussische Minister des Innern auf Anregung des Reichsministers für Volks-

160 000 RM Reichszuschuß für Instandsetzungen in Baden

Dr. Sch. Berlin, 22. Aug.

Auf Grund des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit sind, wie verlautet, 5,2 Millionen Mark als allgemeine Zuschüsse für den Umbau und die Instandsetzung von Wohnungen, bzw. für die Instandsetzung von Wohnanlagen und Wirtschaftsgebäuden in der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt worden. Für die Zwecke des Umbaus und der Instandsetzung von Wohnungen fallen, wie wir hören, auf Baden 160 000 Mark. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese Mittel auch für Arbeiten zum Zwecke des Luftschutzes Verwendung finden sollen.

Juden dürfen das Strandbad Wannsee nicht mehr betreten

tu Berlin, 22. August.

Auf Anordnung des Staatskommissars Dr. Klein ist Juden das Betreten des Freibades Wannsee verboten worden. Ein diesbezüglicher Hinweis ist am Eingang des Bades angebracht.

Pfarrer Rappes nach Kislau verbracht

dz Pforzheim, 22. Aug.

Nach einer Meldung des „Pforzheimer Anzeiger“ wurde heute nachmittag gegen 5 Uhr Pfarrer Heinz Rappes aus seiner Behausung in Büchenbronn bei Pforzheim nach Kislau ins Sammellager verbracht. Rappes war als Landesjugendpfarrer und religiöser Sozialist tätig. Er hat vor kurzem am Memmel nach Kislau einen Brief geschrieben, in dem er dessen Kos bedauert und abfällige Bemerkungen über die Regierung gemacht hat.

aufklärung und Propaganda für das Land Preußen durch Polizeiverordnung bestimmt, daß das Singen und Spielen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes in Vergnügungs- und Gaststätten aller Art verboten ist. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung der Ortspolizeibehörde. Die Ausnahme-genehmigung ist im allgemeinen 24 Stunden vor Beginn der Veranstaltung zu beantragen. Die Polizeiverordnung tritt am 1. September in Kraft.

Hierzu wird ergänzend noch folgendes bemerkt: Die Polizeiverordnung soll verhindern, daß das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied in ihrem Charakter als vaterländische Weiselieder und zu häufiges Singen auch bei unpassenden Gelegenheiten Einbuße erleiden. Der Würde dieser Lieder entspricht es, daß sie nur bei solchen Gelegenheiten gesungen werden, bei denen der Rahmen, der Ernst und die Größe der Veranstaltung zum Singen und Spielen der genannten Lieder eine besondere Veranlassung geben. Die Ortspolizeibehörden haben sich, bevor sie von dem Ausnahmegericht Gebrauch machen, ausdrücklich zu vergewissern, daß diese Voraussetzungen erfüllt sind.

Das Buch im Leitartikel

Bei einer Veranstaltung im Reichspropagandaministerium wurde vor kurzem von nationalsozialistischer Seite hervorgehoben, es müsse dem deutschen Buch in unserer Presse ein breiterer Raum vergönnt werden. Eine Anregung erhielt dadurch ein starkes Echo, die schon mehrfach auf den Tagungen des Augustinus-Vereins ausgesprochen wurde. Die Problematik wurde empfunden, die zwischen einer Zeitung als einem parteipolitischen und einem überparteilich-kulturellen Organ mit einer gewissen Notwendigkeit entstehen muß. Eine Ungerechtigkeit schien darin zu liegen, daß das Wort eines Abgeordneten durch den Raum, den man ihm gab, höher gewertet wurde als das Wort des Dichters oder auch des Publizisten. Dabei konnte es sich beim Abgeordneten im besten Falle um Reden handeln, hinter denen Stunden, Tage oder Wochen Arbeit standen, während das Buch eines Dichters vielleicht viele Jahre größter Mühsal und gefolgt hat. Wer die Entwicklung der Presse verfolgt hat, muß bemerkt haben, daß der kulturpolitische Teil in den letzten Jahren bedeutend gewachsen ist, und so war sie gewissermaßen schon auf dem Wege, um der neuesten Forderung gerecht werden zu können.

Diese Forderung ist einleuchtend, wenn man nur mit einem kurzen Blick Werks streift, die zweifellos als kulturell bedeutames Ereignis gewürdigt werden müssen. Man denke etwa an einen Roman wie den von Hans Grimm „Wolk ohne Raum“, an Leo Weismantels jüngste Trilogie, die mit dem „Lien Dorff“ begann, an Handel-Wagzettis „Deutschen Geldern“, an Peter Dörflers wunderbare Dichtung „Apollonia“. Wir nennen nicht mehr, damit niemand, der übergegangen wird, sich getränkt fühle. Wir wollen auch nicht weiter sprechen von den Standardwerken, die zweifellos nicht nur einen, sondern manden Leitartikel verdienen, so z. B. das neue Gerbergsche Konversationslexikon, das Staatslexikon der Görres-Gesellschaft, jeder Band der

Pastorschen Papstgeschichte oder die neueren Papstgeschichten von Seppelt, Köpfel, Schmidlin und Josef Bernhart. Also Leitartikel die fülle und alle über Dinge, die das höchste Interesse eines deutsch empfindenden Menschen werden müssen.

Wir verlangen bei diesen Artikeln keineswegs dauernde Fußbindungen von mehr oder weniger bedeutenden Genies. Wir verlangen vielmehr eine lebendige Auseinandersetzung mit ihrem Ideengut. Ein Katholik wird etwa mit den Auffassungen Dr. Staepels über den „Christlichen Staatsmann“ nicht einig gehen können, aber es kann eine positive Kritik an solchen Werken außerordentlich interessant und nützlich sein. Wenn wir einmal verschiedene Weltanschauungen haben und zwar in Deutschland mehr als anderswo, so degenen sich diese Weltanschauungen nicht nur im geschichtlichen und geographischen, sondern auch im geistigen Raum, wie es denn auch eine geistige Schicksalsgemeinschaft der Nation gibt. Wir sind auch nicht dafür, daß berat Besprechungen in einem wissenschaftlichen Stil verfaßt werden, zumal so mancher Professor nicht gerade von den Wäusen geführt worden ist. Vielmehr muß ein Buch durch die lebendige Seele eines verständigen Kritikers gegangen sein, um in ihm eine Art Verwandlung zu erfahren. Es sollte mehr der Ton einer geistvollen Unterhaltung sein als der einer Vorlesung im Rahmen der Schule.

Diese Art, Bücher im lebendigen Kontakt mit dem Leben zu sprechen, hätte große Vorteile zunächst für den Schriftsteller und Dichter. Sein Verantwortungsbewußtsein mühte wachsen, wenn die Kontrolle der Leserschaft ihm vor das Forum der Nation stellt. Er mühte bald die Empfindung haben, daß er nicht nur zu seinem Privatbürgern schreiben, sondern für die große Volksgemeinschaft. Seine Phantasie würde bald nicht mehr nur freieren um Viebeständeleien und dergleichen, sondern um der Menschheit große Gegenstände. Wir bekämen wieder eine deutsche Literatur im Sprechsaal der Nation. Man denke

etwa an Dichtungen wie das Kaiserrepos von Paul Ernst, an Gottfried Gasenstamps „Königsstuhl von Aachen“, an Gertrud von Le Forts „Hymnen an Deutschland“. Da wärd wieder die große deutsche Seele auf, das heimliche Deutschland Höpferlins. Dichter, die in der Seele wirklich einen großen Traum hegen, würden aus ihrer Einsamkeit erlöst und nicht fürder mehr zurückgestellt vor einer Halbweltliteratur und den Popporturen erlesener Coqueterien. Schriftsteller, die jensehen, kämen an den Pranger, wohin sie gehören, und das Volk hätte wieder Dichter.

Auch für das Publikum entstünden Vorteile daraus. Es bildete sich bei den treuen Lesern einer Zeitung nach und nach ein eiferner Bestand von Wissen. Diesen und jenen Schriftsteller mühte ein gebildeter Mensch einfach kennen. Es würde zum guten Ton der Gesellschaft gehören, daß man nicht nur die Weine zu unterscheiden weiß, sondern auch die geistigen Gemässe. Soll dergleichen eintreten, so muß aus Publikum Gemeinschaft werden. Dazu kann wesentlich die Presse beitragen, die alles in lebendige Zusammenhänge rückt. Wie von selbst würden sich auch literarische Zirkel bilden. In den Buchhandel käme eine neue Belebung, und die Verleger bräuchten bei einem wirklich guten deutschen Buch nicht an einem wenigstens die Unkosten deckenden Vertrieb zu zweifeln.

Das Wesentliche an dieser Anregung ist, daß sie der Nation als einer geistigen Kulturgemeinschaft das Wort redet. Gerade die Formkraft des Dichters wird sich als formende Macht des Lebens erweisen und geistig das herbeiführen, was die geordnete körperliche Bewegung auf physischem Gebiete leistet. Es gibt schon heute eine große Zahl von Menschen bei uns, die gewöh alle wirtschaftliche Not schmerzlich empfinden, die aber dennoch wissen, daß überhaupt keine Not, weder eine wirtschaftliche noch eine politische, behoben werden kann, wenn die geistige Not nicht zuvor gemindert ist, die Formlosigkeit der seelischen Haltung. Die Stunde ist gekommen, in der etwas reifen will, was seit dem Kriege schon im Stillen herangewachsen ist, die Stunde, die an die Stelle der Diskussion das

Bekenntnis setzt, an die Stelle schweifender Subjektivitäten die objektive Norm und Form, an die Stelle der gerfeischen Gestaltlosigkeit das Sein als durchgeformte Gestalt.

Friedrich Wudermann S. J.

Wichtige Besprechung

Propagandaministerium und katholische Filmaktion.

Am Dienstag, den 15. August, fand in Köln in den neuen Räumen der rheinischen Landesstelle des Propagandaministeriums eine Besprechung statt zwischen den Vertretern des Ministeriums der Landesfilmstelle und der katholischen Filmaktion. Von Berlin war anwesend Oberregierungsrat Raether und Herr Meizer von Köln, der Leiter der Landesfilmstelle, Herr Neumann, als Vertreter der katholischen Filmaktion war Direktor Prälat Marschall und der Schriftsteller Richard Müdemann eingeladen. Es handelte sich zunächst einmal um ein gegenseitiges persönliches Kennenlernen und um informatorische Besprechungen. Die Aussprache stand im Zeichen aufrichtigen Vertrauens und ehrlichen Willens, die positiven Kulturkräfte der deutschen Katholiken auch für die Zukunft weiterhin zu aktivieren. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Der rätomanische Dichter Karsel Ehrensdorfer. Die Universität Zürich hat den bekannten Verfasser der „Musa Kadina“ Peider Karsel in Sent am Anlach seines am 15. August begangenen 70. Geburtstages zum Ehrensdorfer der Philosophie ernannt. Peider Karsel, der in seinem Hauptberuf Kaufmann ist, hat sich in der rätomanischen Literatur als poetischer Schöpfer und sprachlicher Forscher einen großen Namen gemacht. Durch seine Engländer Anthologie „Musa Kadina“ hat er sich große Verdienste um die poetische Formung der rätomanischen Sprache erworben und gleichzeitig in seinen heimatlichen Gedichten diese Poesie seinen Landsleuten nahegebracht und das Ansehen, das die rätomanische Literatur innerhalb der schweizerischen Grenze genießt, imbergründet.

we. Einige der Professoren für die päpstliche Universität Veking, die ja der Leitung der Stepler Missionare anvertraut ist, haben sich eingeschiff.

Die „Geheime Internationale“ des Rüstungskapitalismus

Ein aufsehenerregender Artikel der Zeitschrift „America“

Der Kampf des Nationalsozialismus gilt nicht nur der roten Internationale, sondern auch der internationalen Weltkapitalismus jenes Freimaurertums, das durch die bolschewistische Weltrevolution erst zur vollen Herrschaft über die Völker zu gelangen hofft. Jetzt, da der eben zu Ende gegangene Etda-Prozess manchen Einblick in die geheimen Fäden der Rüstungs-Internationale gewährt hat, gewinnen Veröffentlichungen von P. Laurence S. Patterson, S. J. in der amerikanischen Jesuiten-Zeitschrift „America“ hohe Bedeutung. Das neue Deutschland hat der Welt wiederholt gezeigt, daß es den Frieden will. Aber es will die in Frieden der Starke, und ist von dem Glauben erfüllt, daß nur Völker, die sich auf ihre eigene Kraft und Eigenart verlassen, jene geheimen Mächte auszuscheiden vermögen, die um ihres Vorteils willen Völker in den Krieg ziehen. Das deutsche Volk will das heilige Recht der Verteidigung von Ehre und Leben der Völker nicht zum Geschäft eines internationalen Finanzkapitals werden lassen.

1919 hat Clemenceau in Versailles erklärt, daß die Forderungen hinsichtlich der deutschen Abrüstungen... die erste Stufe zu einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung seien. Was ist aus dieser Ankündigung geworden? Europa ist heute ein Feldlager, das genau so von Waffen starrt wie 1914. Zahlen lügen nicht. Das Handbuch des Völkerbundes über den Rüstungsstand berichtet, daß Großbritannien 1931 für Rüstungszwecke 42 Prozent mehr aufwendete als 1913. Frankreich hat seine Ausgaben für Kriegszwecke um 30 Prozent erhöht, Japan um 142 Prozent, Rußland um 130 Prozent, Italien um 44 Prozent, während das Budget unseres eigenen Landes (die Vereinigten Staaten von Amerika find gemeint) für Heer und Marine um 197 Prozent größer ist! Selbst wenn wir einige Abzüge machen mit Rücksicht auf Preischwankungen, so ist dies kaum die allgemeine Rüstungsbeschränkung, die Clemenceau versprochen hat. Im angeführten Jahr 1913 bewilligte Italien 18 Prozent seines Staatsvoranschlags für Kriegszwecke; Großbritannien 14 Prozent; Frankreich konnte 22 Prozent seiner Staats-einkünfte für Heer und Flotte verwenden! Japan 20 Prozent, während „Unkel Sam“ behebene 22 Prozent dem Gott Mars opferte.

Sir George Peel, der hervorragende englische Volkswirtschaftler, machte die über- raschende Feststellung, daß 70 Prozent von den Budgetausgaben der großen Mächte (Deutschland ausgenommen) für Ausgaben aus vergangenen Kriegen, oder für Opfer für zukünftige verwendet werden. Derartige Belege liegen sich ins Unermündliche vermehren. Karl Schurz bemerkte einst, daß der europäische Bauer „mit einem Soldaten auf dem Rücken seine Felder pflügt“. Trotz des Weltkrieges bleibt dies wahr, 1933 sowohl wie 1890. Vergangene Kriege haben der Welt eine Last von Schulden aufgebürdet und ein Vermächtnis von Haß und Furcht, was ein

Hauptfaktor des Darniederliegens ist; der nächste Krieg mag wohl keinen Tisch machen. Warum hat die Abrüstung bisher fehlgeschlagen? Zweifellos haben viele Faktoren beigetragen zu dem betäublichen Ergebnis; aber ich glaube, der Hauptfaktor ist die unermüdete Tätigkeit der „Geheimen Internationale“, der großen Munitionsfabriken und ihrer Verbündeten, die alle Anstrengungen zu hinter- treiben suchen. P. Keating, der Heraus- geber der „Month“, hat die Frage so formuliert: die Schwierigkeit für einen Fortschritt in der Abrüstungsfrage liegt, wie mir scheint, nicht so sehr im erstarken- den Nationalismus als in den Interessen einer Hochfinanz, welche an immer wiederkehrenden Kriegen interessiert ist.

Betrachten wir einmal die Hauptpunkte des Problems! 1921 erstattete eine vom Völkerbund ernannte gemischte Kommission Bericht über die Tätigkeit der Munitionsfabriken. Es ist bezeichnend, daß das sorgfältig gesammelte Beweismaterial, auf dem dieser Bericht fußt, niemals veröffentlicht wurde. Die Kommission erklärte, daß erstens

die Rüstungsfirmen Kriegsstimmung er- regen; daß sie zweitens versuchen, Beamte zu bestechen; drittens falsche Meldungen verbreiten; viertens einen großen Teil der Presse beeinflussen und beherrschen; fünf- tens eine Nation gegen die andere aus- spielen; und daß sie internationale Trusts bilden.

Hier liegt eine furchtbare Anklage vor von einer autoritativen Stelle. Würde irgend eine Erwiderung versucht? Keineswegs.

Mr. Georges Hoog, der Herausgeber von „La jeune République“ hat unbarbarisch den Munitionskrieg an den Pranger gestellt in einer glänzenden Broschüre: „Stoß gegen Eisen.“ Der Kernpunkt seines Angriffs wurde in „Living Age“ im November 1932 abgedruckt. „The Union for Democracy Control“ von London hat das gleiche Thema in einer glänzend geschriebenen Broschüre: „The Secret International“ behandelt. Der internationale Bund hat viele Verzweigungen. In England finden wir Vickers Armstrong eng verbunden mit Coleridge Konzern. Vickers Armstrong hat in Italien einen Verbündeten, die Società Vickers-Terzi, und ist alliiert mit dem Mitsui Konzern in Japan. Sir Basil Zaharoff ist Vate dieses großen Bundes. Während des Krieges stand er in enger Verbindung mit Lloyd George. Im April 1932 erklärte Sir Herbert Lawrence, Vorsitzender der Direktorenkonferenz in der Generalversammlung, daß Vickers-Armstrong in seiner Existenz in hohem Grade von der Kriegsrüstung abhängig ist. Die große französische Firma ist natürlich Schneider-Creusot. Die Skoda-Company in der Tschechoslowakei ist mit Schneider-Creusot verbündet. Und schließlich sind in den Ver-

einigten Staaten „Brown Boveri & Co.“, „Do Pont Corporation“ und „Bethlehem Steel“ die großen Munitionsfirmen.

P. Keating, sicherlich kein träumender Pazifist, sagt, daß „der gute Geschäftsgang der Waffenindustrie von internationalen Spannungen abhängt“. Das Geschäft blüht trotz der Depression. So konnte z. B. die Skoda Company 1930 eine Dividende von 29 Prozent ausschütten. Die „Geheime Internationale“ ist eine tatsächliche Bedrohung des Weltfriedens. Wir sind keine stummen Statisten in diesem Kampf, sondern Vorkämpfer einer großen Idee, wenn wir gegen diese Blutherrschaft Sturm laufen. Wenn wir aber von der Kanzel herab oder in der Presse für eine gesunde Völkergemeinschaft kämpfen, so müssen wir unbedingt den Mafel des Pazifismus vermeiden. Die „Geheime Internationale“ jedoch jetzt über den Nationalismus hinweg. Die Vuren schossen mit Vickers-Armstrong-Gewehren auf die britischen Truppen, und während amerikanische Geschütze bei Schanghai don- nerten, schrieb Mr. Stimson energisch gegen den japanischen Angriff. Die Munitionsfirmen verkaufen ihre Waren an jedermann. Man fragt nicht weiter; Geschäft ist Geschäft! Der Verfasser glaubt, daß es eine Utopie ist, für den Weltfrieden zu kämpfen, ohne in erster Linie die „Geheime Internationale“ anzugreifen. Die „Geheime Internationale“ schrieb 1931, daß sie „große Aufträge“ erhalten habe; unter Arbeitslosigkeit hatte sie nicht zu leiden. „Die Preise ziehen an.“ „Kriegsgefahr droht zwischen Japan und China.“ Geschäft ist Geschäft. Die Welt wird in den Krieg gehet.

Solange „große Interessen“ nur in Kriegsnähe gedeihen, solange sie ihre Prosperität aus Wettrüsten und internationalem Haß herleiten, solange ein „Patriotismus des Vorteils“ Frauenränen und Männerblut den Dividenden beimischen kann; solange wird die Last von Rüstungen und die dauernde Kriegsgefahr unsere Zivilisation gefährden. Alles Ringen um eine ehrlich gemeinte Abrüstung wird auf eine geheime, geschickte und zähe Opposition stoßen.

Viel Unwissenheit und feiges Schweigen umhüllt die Rüstungsindustrie. Ihr Geschäftsgeheimnis muß überwacht werden. Sie gehört nationalisiert und muß losgerissen werden von privater Gewinnjagd. Der internationale Waf- fenhandel muß von einer mächtigen und machtsamen Körperschaft geregelt werden.

Der Artikel schließt mit dem Aufruf, daß der amerikanische Präsident und das ameri- kanische Volk in erster Linie berufen sind zum Kampf gegen die Vorkämpfer der „Geheimen Internationalen“ und daß nur wahre Vaterlandsliebe den Pseudonationalismus, der aus kalter Geld- gier entpringt, überwinden kann, um so die Katastrophe von unserer Zivilisation abzu- wehren.

Krankenkassen und Krankenhaus- behandlung

VDZ Berlin, 21. Aug.

Wie VDZ. meldet, hat die Reichsregierung eine Aenderung der Reichsversicherungs- ordnung beschlossen, die eine ausreichende Kran- kenhausversorgung der Krankenkassenpatien- ten sicherstellen soll. Es wird bestimmt, daß für die Auswahl der Krankenhäuser in erster Linie die Gewähr für ausreichende, zureich- mäßige und wirtschaftliche Krankenhaus- behandlung sowie die Angemessenheit der Bedingungen maßgebend ist. Krankenhäuser, die diesen Erfordernissen nicht entspre- chen, dürfen nur aus einem wichtigen Grunde mit Zustimmung des Oberberfiche- rungsamtes ausgeschlossen werden.

Soweit möglich, soll den religiösen Be- dürfnissen der Kranken Rechnung getragen werden. Es sollen also die Kranken, wenn sie es wünschen, nach Möglichkeit in Kran- kenhäuser ihrer Konfession eingewiesen wer- den.

Photogerät darf in Flugzeugen nicht mehr mitgeführt werden

VDZ Berlin, 21. Aug.

Wie VDZ. meldet, hat der Reichsluftfabri- kminister eine Verordnung über die Verwen- dung von Lichtbildgeräten erlassen. Danach sind Boligete Luftverkehrsunternehmen und Flugzeugführer angewiesen, darauf zu achten, daß Fluggäste ohne eine beson- dere Erlaubnis des Reichsluftfahrtministers während des Fluges kein Lichtbildgerät mit- führen oder verwenden. Lichtbildgerät ist den Fluggästen abzunehmen und so sicherzu- stellen, daß eine Verwendung während des Fluges ausgeschlossen ist.

Amtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus,
des Unterrichts und der Justiz

— Abt. Kultus und Unterricht —

Ernannt: Hauptlehrer Friedrich Schäfer an der Oberrealschule in Offenburg zum Turn- lehrer dafelbst; Lehrer Anton Söll zum Turn- lehrer an der Oberrealschule Sinsheim; Lehrer Josef Spitzler zum Turnlehrer an der Oberrealschule Kehl; Musiklehrer Hans-Georg Schmidt zum Musiklehrer am Realgym- nasium Ettlingen.

Gestorben: Oberlehrer i. R. Adam Rddel in Wüchensbronn am 24. Juli 1933. Hauptlehrer i. R. Robert Thran, zuletzt in Balg, am 17. Juli 1933.

Finanz- und Wirtschaftsministerium:
— Rechnungssamt —

Ernannt: Zum Veterinärarzt als Tierzucht- direktor beim Verband der unterbairischen Vieh- zuchtgenossenschaften und Verband der unter- bairischen Pferdezuchtgenossenschaften mit dem Dienstsitz in Hebelberg der Veterinärarzt als Bezirkstierarzt Dr. Josef Zettler in Wretzen.

Auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt: Re- gierungsbaurat Otto Schwarz beim Wobisden Finanz- und Wirtschaftsministerium in Karls- ruhe.

Gestorben: Oberhafenmeister Johann Schae- rez bei der Wobisden Hafenverwaltung, Mann- heim.

Gottes Geist - auch im Film

Von P. Friedrich Muckermann S. J.

Am 17. August konnte der bekannte katholische Altler- und Kulturkritiker seinen 80. Geburtstag begehen. Von der gesamten Presse wurde die Bedeutung der Arbeit die- ses Lebensretters in teilweise erregenden Worten ge- würdigt. Da P. M. auch dem Filmproblem große Auf- merksamkeit geschenkt hat, dürfte ein kurzer Artikel aus seiner Feder gerade im Augenblicke besonderes Interesse finden. Die Filmartgemeinschaft der deutschen Katho- liken ist diesem dabühnenden Pionier zu besonde- rem Danke verpflichtet.

Soll katholische Arbeit am Film fruchtbar wer- den, so ist es ganz selbstverständlich, daß dieses nur möglich ist, wenn sie von dem Geiste getragen wird. Der katholische Kulturarbeit in allen großen Jahr- hunderten besetzt hat. Gewiß war dieses im Tiefen der Geist des Glaubens mit seiner Schöpfungs- freude und mit seinem Ewigkeitsquell. Aus diesem Geiste, dem Geiste Gottes heraus, aber die Dinge sehen, heißt sie sehen in der ihnen eigentümlichen Gesetzmäßigkeit. Nicht jener Film ist das Ideal eines katholischen Films, der einen katholischen Stoff behandelt, denn das kann in wenig katholischen Geiste ge- schehen, sondern jener, der gehalten seiner Idee nach, doch in seiner Form den Forderungen des Films entspricht. Gehalt und Gestalt lassen sich hier so wenig wie in aller Kunst von einander tren- nen, und so wie eine Kritik zu beurteilen ist, die nicht in Einklang mit den ewigen Gesetzen der Moral steht, so andererseits auch eine Kritik, die den gleich ewigen Gesetzen der Kunst nicht gerecht wird. Amentlich auch mit Rücksicht auf die Wir- kung im Publikum ist es von größter Bedeutung zu wissen, daß eine und die gleiche Sache, und sei es ein stiller Gehritt, ganz andere Reaktionen im Menschen weckt, je nachdem ob sie in der krassen Wirklichkeit oder in der Form der Kunst vor uns steht. Katholischer Geist hält sich auch eben so fern von Fanatismus und Purita- nismus wie von Schwäche und Cha- rakterlosigkeit. Gewiß, wir freuen uns, wenn einmal ein großangelegter Film, wie etwa der „Himmelskaiser“, sich mit dem Anspruch großer

Gegenständen beschäftigt. Wir begrüßen auch ganz besonders Filme, wie den von Sven Hedin, die un- sere Augen erfreuen durch besaubernde Bilder, die unser Wissen bereichern durch die Durchführung frem- der Kulturen, die unsern Charakter fördern durch das heroische Beispiel. Noch mehr sind wir be- glückt, wenn sich einmal, wie etwa in dem Film der Keoggesellschaft über Beuron, hochentwickelte Kunst auch am katholischen Gegenstand bewährt. Aber darum lassen wir auch dem Unterhaltungsfilm sein Recht. Chesteron sagte einmal im Scherz den Puritanern: „Eine Weltkirche kann nicht 500 Jahre lang existieren!“ Es ist das in der Tat ein kluges Wort, und wir haben gar kein Interesse daran, dem nervös überreizten Menschen von heute die Freude an einem lustigen Schwank in seinem Kino wegzumoralisieren. Endlich ist katho- lischer Geist immer im Tiefen auch kunstfreundlich, weltlich, den Dingen hingegen, die er als das Ge- sicht des Vaters im Himmel verehrt. Diese Liebe zu allem Guten, dieses Staunen vor den Wundern der Natur wird ihn überall führen, wo er mitmachen möchte. Auch diesem franten Kind, als das wir den modernen Film bezeichnen müssen, diesem oft geradezu frohen und ungezogenen Knaben, wird er doch im letzten liebevoll begegnen, immer daran den- kend, was vielleicht aus ihm noch werden kann.

Stellen wir so die Arbeit, die von uns und unter uns geschehen muß, in den Vordergrund, so sind wir uns doch dabei bewußt, daß wir sie nicht ohne lebendigen Kontakt mit der übrigen Welt durchführen können. Dafür sind die Dinge schon nach ihrer wirtschaftlichen Seite zu sehr miteinan- der verflochten. Auch künstlerisch gibt es hier viel gemeinsames Land. Auf der Suche nach einer aus- reichenden Nützlichkeit im Film werden wir auch jene als Mitarbeiter begrüßen, die nicht unsern Glauben sind, die aber doch in künstlerischen Fragen ein feines Gefühl und einen hohen Verstand besitzen. Ja, auch darin werden wir weit über unser eigenes Lager hinaus, die in die immerhin Kreis der Film-

produktion Verständnis finden, wenn wir mit aller Kraft die Auswüchse der ungesunden Kräfte auf einem Gebiet bekämpfen, das man doch der Kultur erobern möchte. Man findet dort Künstleraturen genug, die geradezu aufstehen werden in dem Ge- fühl, daß eine ideale Macht, wie der Katholizismus, der allzeit kunstfreudig, es ist, sie in ihrem Wider- stand gegen die Vergewaltigung durch den reinen Geschäftsgeist unterfüßt.

Kunst-Autarkie am Basler Stadttheater

Soeben hat das Basler Stadttheater seinen Werbefeldzug für die kommende Spielzeit mit einem programmatischen Vortrag des Direktors Neubegg eröffnet. Man hörte da recht belannte Worte, wie absolute Kunst und Qualitätsarbeit, die geleistet werden soll, Erfassung aller Kreise der Bevölkerung, zeitgemäße Preispolitik, Frei- heit von Politik (?) jeder Art und Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Staate. Neu ist bei der Werbung des Basler Stadttheaters der Einführungsabend, der die neugewählten Künstler dem Publikum vorstellen soll und eine Art Mikrophon-Vorstellung durch das Basler Radio. Interessant war an den Ausführungen des Direktors Neubegg, daß man sich im Spielplan mehr als bisher auf die Werke schweizerischer Autoren einstellen will. So hat man als Erst- auführungen für Basel „Die Eigenossen“ von Hans Mühlstein, „Terzet in Genf“ von Albert J. Welter, die „Fahnen über Dogal“ von Jakob H. Welter, „Der Mann mit der Mütze“ von C. A. Verroulli und „Ein König — ein Mensch“ von G. H. Herr erworben. Für Uraufführungen sind in Aussicht genommen: „Die Kolup“ von Ema- nuel Stadelberger und ein Schauspiel von Mar- cel Gero „Artio oder der Eintritt ins Leben“. An musikalischen Werken sollen „Der Apostel“ von Felix Weingartner, eine Schweizer Volks- oper „Madriat“ von Hans Haug und „Amfeld, der Säbner“ von Reinhard zur Aufführung ge- langen. Damit hat man also fast den ganzen Bedarf an Erst- und Urauf- führungen aus der schweizerischen Produktion gedeckt. Darüber hinaus aber hat man auch die Kräfte, soweit Resten-

Wir schaffen!

Von Franz Fahnemann.

Wir schaffen ein deutsches Gotteswerk
Soll Glauben und heiligem Ringen.
Wir wollen großer Ainen Saat
Zu höher Ernte bringen!

Wir bauen aus wüster Trümmerkalt
Einen ragenden Dom im Lande.
Wir wachsen und flammen mit leuchtender Kraft
Ueber Schatten und Schauer der Schande!

Wir spüren Gottes armächtiger Geist
Aufspringen im neuen Geschlechte.
Und brennen und fliegen und kämpfen daraus
Und lassen die Schwäher und Knechte!

stellungen erfolgten, größtenteils aus schweizeri- schen Künstlern ergänzt. Dabei hat man nur insofern eine Ausnahme gemacht, als man auch solche Künstler verpflichtete, die durch ein jahre- langes Wirken in Basel sich das Schweizer Wür- gerrecht und nicht nur den Heimatstolz erwor- ben haben. Von diesen wurden neben Felix Weingartner die Soloturnerfoubrette Marguerite Bühler, der lyrische Tenor Alfred Grüninger und drei weitere Kräfte für das Schauspiel in den Verband des Basler Stadttheaters aufge- nommen. Ob und inwieweit allerdings solche Kunst-Autarkie für den hohen künstlerischen Ruf des Basler Stadttheaters förderlich ist, bleibt ab- zuwarten. w. g.

Neue Filme.

Welturaufführung „Dorfmuß“. Der Terra-Film „Wenn am Sonntagabend die Dorfmuß spielt“ ist soeben fertiggestellt. Der Film wird auf Wunsch der hiesigen Landesregierung am 25. ds. Mts. im Central-Palast in Weimar, am 1. September der Regierungsvernahme, zur Welturaufführung gelangen. „Das Ringen um Verbun.“ Der Film der Terra „Das Ringen um Verbun“ ist von der Film- prüfstelle ohne Ausfünftige rezensiert und für unen- dliche zugelassen. Die Uraufführung wird in Adre statt- finden.

Aus Nah und Fern

Ettlinger Notizen

e Ettlingen, 22. Aug. Der Militärverein hielt am Samstagabend im „Löwen“ eine außerordentliche Generalversammlung ab. Die Versammlung wurde einberufen zwecks Gleichschaltung, zur Wahl des Vorsitzenden. Einstimmig wurde der bisherige Vorstand, Herr Oberpostsek. Rudmann, gewählt, als Stellvertreter Herr Stadtbaumeister Reibold. Mögen beide ihr Amt noch recht lange Jahre ausüben. — Die Frühobsterfeier der Stadt, die am Samstag stattfand, erbrachte einen kleinen Erlös. Die erzielten Preise dürften für die weitere Preisgestaltung nicht ausschlaggebend sein. — In der Textilindustrie ist eine stetig wachsende Besserung eingetreten. Seit Beginn des Jahres sind 112 Personen eingestellt worden. — Das jährliche Mädchen des Reinhold Keller, Gärtner, fiel vom 3. Stock aus dem Fenster auf die Straße. Durch den Sturz zog es sich einen Bluterguß ins Hirn zu, an dessen Folgen das Kind gestorben ist. Die Beerdigung fand Dienstag nachmittags 6 Uhr statt. — Ferner starb Elise Fris, Ehefrau von Christian Fris, Versicherungsvertreter, 55 Jahre alt. Die Beerdigung war am Dienstag nachmittags 5 Uhr.

hld Rittersdorf bei Kastatt, 22. Aug. (Wegen kommunistischer Antriebe) wurde der 40 Jahre alte Landwirt Josef Dürrschnebel von hier verhaftet. Er arbeitete seit längerer Zeit im Elsaß. Er wurde nach Kastatt ins Bezirksgefängnis eingeliefert. — Der Kommunist Girschberg von Kastatt, der seit längerer Zeit von der Polizei gesucht wurde, versuchte über den Rhein nach Rittersdorf zu kommen. Er wurde verhaftet, konnte aber wieder über die Schiffbrücke nach dem Elsaß entfliehen.

hld Bühl, 22. Aug. (Ministerpräsident Köhler Ehrenbürger von Bühl.) Anlässlich eines „Deutschen Tages“ in Bühl, an dem auch SA und Stahlhelm teilnahmen, wurde am Sonntag dem anwesenden Ministerpräsidenten Köhler die Urkunde zur Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Bühl überreicht.

Drei schwere Radunfälle im Mchertal

h Mchern, 22. Aug. Drei schwere Rad- und Motorradunfälle haben sich in den letzten beiden Tagen im Mchertal zugetragen. Unterhalb Densbach fuhr gestern nacht ein Motorradfahrer aus Wagsburt in scharfem Tempo auf ein Fautenbacher Fuhrwerk auf, wobei der Fahrer in weitem Bogen auf die Straße geschleudert wurde und einen komplizierten Schädelbruch davontrug. Er wurde ins Mcherner Krankenhaus eingeliefert. — Bei den Knappenhöfen bei Seebach fuhr ein 25jähriger Mann mit seinem Motorrad in voller Fahrt die abschüssige Kurve hinunter und verlor hierbei die Herrschaft über sein Rad. Er stürzte vornüber und blieb bewußtlos liegen. Auch er trug einen schweren Schädelbruch davon, sein Soziusfahrer kam mit geringen Verletzungen davon. — Ein junger Landwirt aus Waldum namens Zimmermann, der von der Höhe von Ringelbach nach Waldum mit seinem Fahrrad fuhr, verlor beim Gasthaus zum Kreuz die Herrschaft über das Rad, stürzte und trug schwere Verletzungen davon.

hld Offenburg, 22. Aug. (Der Tod auf den Säulen.) In den frühen Morgenstunden des Montags wurde auf der Bahnstrecke die Leiche eines älteren Fräuleins, der Tochter des verstorbenen Kaufmanns Janssen, überfahren aufgefunden. Die Verunglückte war nebenleidend und in einem Erholungsheim untergebracht, von wo sie sich im Laufe des Sonntags entfernt hatte.

Zu der Muttat in Grafenhausen

Zu der schweren Muttat in Grafenhausen wird weiter bekannt, daß Köhlin mit der Staudinger am Montag nachm. seine Verwandten, die Familie Pfister in Brünisbach besucht hatte. Auf dem Heimweg am Wald entlang habe dann Köhlin plötzlich den Revolver gezogen und seine Geliebte mit drei Schüssen niedergestreckt. Köhlin ging, nachdem er die Leiche mit Meißel zugebedet hatte, wieder zurück zu seinen Verwandten und erzählte, das Mädchen habe sich am Walde erschossen, man möge die Leiche suchen und seine Mutter, die in Grafenhausen wohnt, davon benachrichtigen. Darauf ging er in das obere Stockwerk und gab einen Schuß auf sich selbst ab. Die Tat geschah etwa um 4 Uhr. Die Leiche des Mädchens konnte, wie schon gemeldet, bald gefunden werden. Ueber die Gründe der Tat liegen bisher nur Vermutungen vor. Neben der erstgenannten wird jetzt auch davon gesprochen, daß die Tat mit einer Abtreibungsaffäre im Zusammenhang stehe, die beiden hätten sich vor Gericht in dieser Sache zu verantworten gehabt und man nimmt an, daß der Mann aus Furcht vor Strafe die Muttat begangen hat. Köhlin war beim Kraftwerk Albrud beschäftigt, wo er die Staudinger kennengelernt hatte.

Aufdeckung eines riesigen Sprengstoff- und Waffenlagers

OLD Darmstadt, 22. Aug. Das heftigste Staatspolizeiamt teilt mit:

Am Dienstag, den 15. August wurde durch Beamte des Staatspolizeiamtes in Heppenheim a. d. B. ein riesiges Sprengstoff- und Waffenlager bei Funktionären der KPD ausgehoben. Sämtliche beteiligten Kommunisten wurden sofort festgenommen und in das Staatspolizeigefängnis nach Darmstadt verbracht. Den Vorgängen liegt folgender Tatbestand zugrunde:

Der politischen Polizei war seit längerem bekannt, daß sich in Heppenheim größere Mengen von Waffen in den Händen von Kommunisten befinden müßten. — Die ersten Ermittlungen führten zur Auffindung eines Verbleibungsapparates, mit dem die Kommunisten ihre Flugblätter hergestellt hatten. Im Zusammenhang damit wurden zwei Kommunisten namens Eberts und Gelfrich verhaftet. Die ersten Waffenfunde machte die Kriminalpolizei bei einem

Kolonialwarenhandler, der selbst völlig unbeteiligt, aber durch Boykottandrohungen gezwungen worden war, die Waffen in seinem Führerfall zu dulden. Gefunden wurden dort drei Karabiner, ein Infanteriegewehr, ein Säbel und eine Gasmaske. Bei der Suche nach der zu den Waffen gehörigen Munition erklärte sich schließlich der verhaftete Eberts bereit, die Polizei an das Versteck zu führen. In einem Gemüsegarten seines Schwiegervaters war unter einer betonierten Treppenstufe, etwa 30 Zentimeter tief, ein Blechbüchse versteckt, die 230 Schuß Munition, 31 Sprengkapseln, 50 Meter Zündschnur und zwei Pakete Ammonit enthielt. Auf der Suche nach weiteren Sprengstoffen gestanden schließlich die verhafteten Kommunisten, vor etwa 1 1/2 Jahren aus einem Steinbruch in Lindensfeld einen halben Zentner Ammonit gestohlen zu haben. Der Sprengstoff wurde einige Meter tief in einer Korbflosche auf einem Acker vergraben aufgefunden. — Sämtliche beteiligten Kommunisten sowie der Verbindungsmann in Lindensfeld, der Kommunist Adam Köhlinger, kamen in Haft.

Tödlich verunglückt

hld Boll bei Weiskirch, 22. Aug. Die Eheleute Sinnwell von Hadelhof waren auf dem Felde mit Erntearbeiten beschäftigt. Sie waren mit der Arbeit fast zu Ende und wollten nur noch mit dem Rechen über das Feld fahren. Frau Sinnwell setzte sich auf den Rechen, während ihr Mann den Zugochsen führte. Klößlich schaute der Rechen. Frau Sinnwell wollte scheinbar von der Maschine herunterpringen, kam dabei aber so unglücklich unter den Rechen zu Fall, daß sie einen Schädel- und Genickbruch erlitt und sofort tot war.

Kinder als Brandstifter

hld Legelsdorf (bei Rehl), 21. Aug. Wie jetzt festgestellt werden konnte, kommen als Brandstifter des Großfeuers bei Kaufmann Ehrhardt Nachbarskinder in Betracht, die Feuerles spielen wollten und dabei das Anwesen in Brand setzten. Dem riesigen Feuer, das noch den ganzen Sonntag über schwellte, fielen neben zahlreichen Fahrnissen über 4000 Fruchtgarben zum Opfer. SA, SS und NSD. gaben sich übermenschliche Mühe, das Feuer einzudämmen, sonst wären auch die umliegenden Häuser ein Opfer der Flammen geworden. Von der Gluthitze kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß die Wespel eines 20 Meter entfernten Baumes am Ast gebraten wurden.

hld Otterswang bei Bullendorf, 22. Aug. (Landwirtschaftliches Anwesen eingeküchert.) Beim Abladen von Getreide fiel dem Dienstmädchen des Landwirts Theobald Kaiser die Fahrradlaterne aus der Hand. Im Augenblick brannte alles lichterloh. Es war nur an die Rettung des Viehs zu denken, was auch gelang. Nur die Hüfner verbrannten. Die Aussteuer der Tochter ist mitverbrannt. Der Schaden beträgt etwa 15 000 Mk.

hld Bergshausen (Reg.-Bez. Speyer, 22. Aug.) (Als Falschmünzer entlarvt und verhaftet.) Der hiesige 38 Jahre alte Händler Daniel Luffin wurde in Baden als Münzverbrecher entlarvt und verhaftet. Luffin hat falsche 50 Pf., 2 Mk. und 3 Mk.-Stücke hergestellt und dieses Falschgeld mit Helfern fortgesetzt in Vertrieb gebracht. Er trieb sein Falschmünzergeschäft vermutlich schon längere Zeit.

Waldshuter Chilbi

hld Waldshut, 22. Aug. Am Sonntag fand die historische Waldshuter Chilbi statt zur Erinnerung an die Belagerung der Stadt durch die Eidgenossen vor etwa 500 Jahren. Auch in diesem Jahre erregte die Gruppe der Junggefallen, die ja im Mittelpunkt der Chilbi stehen und den Chilbi-Bod auslösen, allgemeinen Beifall. Mit der Angströhre auf dem Kopf, im hohen Vatermörder und Gehrock, schritten die Junggefallen mutig durch die Stadt, die Gewißheit, trotz allem noch ein Heiratsobjekt zu sein, ließ sie besonders frisch einhererschreiten. In dem Festzug, an dem sich alle Vereine der Stadt beteiligten, marschierten auch die Beförder, mit dem Landrat und dem Bürgermeister an der Spitze mit. Den Chilbi-Bod gewann Kaufmann August Müller, der schon vor einigen Jahren als glücklicher Gewinner aus der Chilbi-Verlosung hervorging.

Tödlicher Anfall

hld Oberwolfach, 21. Aug. In der Frühe des Montag wurde der 23jährige Schreiner Wilhelm Armbruster aus dem Hinter-Ranfack in der Nähe des Wieselfuretbauernhofes tot in der Wolf aufgefunden. Sein Fahrrad lag neben ihm. Wie sich aus den amtlichen Feststellungen ergab, verlor der Verunglückte, der ohne Licht fuhr, bei der Heimfahrt von Schapbach in der Kurve vor der Wieselfuret-Brücke die Orientierung und fuhr über den 3 Meter hohen Damm in die Wolf. Wie Schürfungen zeigten, fiel er anscheinend direkt auf das Gesicht, wurde durch den Aufschlag bewußtlos und ertrank.

Schweres Paddelbootunglück

Ein Schwemmer ertrank.
hld Speyer, 21. Aug. Der 32 Jahre alte Schlosser Friedrich Heß von Schwemmingen ist am Samstagabend gegen 18 Uhr in der Nähe der Speyerer Schiffbrücke ertrunken. Er machte zusammen mit seinem Schwager und seiner Schwester eine Paddelboottour und hatte sich rheinaufwärts an einen französischen Schleppzug angehängt. Auf der Höhe der Speyerer Rheinbrücke riß plötzlich das Verbindungseil und das Boot kenterte. Im Wellengang des Schleppzuges versank Heß im Rhein und ertrank.

Eine Bauernkundgebung in Gengenbach

hld Gengenbach, 22. Aug. Am letzten Sonntag versammelten sich die Bauern des Kreises Offenburg zu ihrer ersten Kundgebung für das badische Bauerntum in der alten ehemaligen Reichsstadt Gengenbach. Nach dem Besuch des Gottesdienstes fand um 10 Uhr auf dem Marktplatz eine Kundgebung statt, auf der nach kurzen Begrüßungsworten durch den Bürgermeister Schilli-Schwabach der Landesbauernführer Huber-Joch das Wort ergriff zu einer größeren Ansprache über die Ziele der Bewegung in aller nächster Zeit. Er betonte dabei, daß es dem Führer Adolf Hitler gelungen ist, neben der Einigung aller Stände und Berufsständen auch ein einiges Bauerntum zu schaffen. Wir haben heute keinen Landbund und keinen Bauernverein mehr, sondern eine große einzige Bauernschaft, die gewillt ist, den Willen des Führers zu erfüllen, den Kampf zu führen, gegen die Arbeitslosigkeit durch Unterstützung des großangelegten Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung und der badi-schen Regierung und andererseits auch jeden Boden zu nutzen, der sich zur Landwirtschaft eignet. Die Regierung wird dafür sorgen, daß die Binsäcke auf ein erträgliches Mindestmaß herabgesetzt werden, denn nur so kann der Bauernstand gesund werden, und gerade ihn zu heben, hat der Führer sich zum obersten Prinzip

gemacht. Der Name Bauer, der früher noch als Schimpfwort galt, soll ein Ehrenwort der deutschen Nation werden.
Kurz nach 11 Uhr ertönten von den Bergeshöhen Völkerschüsse und kündeten die Ankunft des Ministerpräsidenten Köhler, der, stürmisch begrüßt, vom Rathausbalkon zu den versammelten Bauern sprach. Der nationalsozialistische Gedanke wurde nur von außen in die Stadt hineingetragen, nur die Bauern waren es, die die Stadt eroberten und dafür sorgten, daß die große Idee Adolf Hitlers Boden faßte. In diese Leute wollen wir heute, da der Nationalsozialismus zur Macht gelangt ist, nicht ertönen lassen. Im Kampf gegen die Not, geführt für jeden einzelnen deutschen Volksgenossen, muß jeder dabei mithelfen, den neuen Staat, der in erster Linie nur durch eine wiedererstarkende Landwirtschaft gestützt werden kann, aufzubauen.
Anschließend nahm Ministerpräsident Köhler den Vorbemerkung der einzelnen Verbände entgegen und übergab die neue Fahne der NSD.-Ortsgruppe Gengenbach ihrer Bestimmung.
Am Nachmittag bewegte sich ein prächtiger Festzug durch die Straßen der schön geschmückten Stadt. In einer anschließenden Kundgebung sprach Pfarrer Senz, dessen Erscheinen vor dem Mikrophon stürmisch begrüßt wurde.

Eine soziale Tat

Neue Wege zur Arbeitsbeschaffung. — Heiratszuschuß bei Keemtsma. — Soziales Um-schichtungsverfahren. — Reparatur- und In-standsetzungsaufträge für das Handwerk.

In einer Pressebesprechung bei der Keemtsma Zigaretten G. m. b. H. Werk Baden-Baden, die von der Geschäftsleitung zusammen mit der Betriebs-zelle veranstaltet wurde, machte Herr Direktor Kornat Mitteilung davon, daß die Keemtsma im Anschluß an das Reichsgesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 für ihre Werke, Verwaltungs- und sämtliche Arbeitsstellen neue Gedanken, die der Gesetzgeber nicht in den Kreis seiner Bemühungen gezogen, in die Tat umzusetzen versucht habe. In zwei Aufzügen an die weiblichen Arbeitnehmer und die weiblichen Angestellten der Gesellschaft haben diese Arbeitskräfte unaufgefordert Anträge auf Gewährung einer Ausstattungsbeihilfe (Eheausstattungsbeihilfe) in Höhe von RM. 600.— eingereicht. Dieser Zuschuß wird allen Arbeitnehmerinnen gewährt, die bereits seit einem Jahr im Betrieb tätig sind und die bis zum 31. Dezember 1933 aus den Diensten der Firma scheidet, um sich zu verheiraten. Weiter wird der Appell an sie gerichtet, ihren Arbeitsplatz zugunsten eines ihrem Ernährungsvermögen angehörigen Arbeitslosen, z. B. Ehemann, Verlobten, Sohnes, Bruders aufzugeben, oder soweit es die häuslichen Verhältnisse gestatten, ganz auf ihren Arbeitsplatz zu verzichten. Besonders bemerkenswert ist, daß die männliche Belegschaft sich zu einem Lohnausgleich zugunsten der neu Eintretenden bereit erklärt hat.

Der Hauptgedanke dieses großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms, das der Firma unstreitig große Belastungen bringt, geht davon aus, die natürliche Ausbildung weiblicher Arbeitskräfte aus dem Berufsleben zu fördern. Die Frau als Mutter und Hausfrau soll sich wieder ausschließlich ihrem künftigen Kreis widmen können und für den Mann, der jetzt in vielen Fällen, wo die Hausfrau allein im Berufsleben steht, Wäsche waschen und auf die Kinder aufpassen muß, ihren Arbeitsplatz freimachen. Deshalb die zusätzliche Ausstattungsbeihilfe. Alle hierdurch freizumachenden Plätze werden, soweit es technisch und sachlich möglich ist, durch männliche Arbeitnehmer besetzt ohne Rücksicht darauf, daß dadurch eine bedeutende Erhöhung der Lohnzahlungen für das Unternehmen bedingt ist. Der Mann wird im Durchschnitt 11 bis 12 Mark mehr Wochenlohn als die Frau nach Hause bringen.

In der kurzen Zeit haben sich im Werk B.-Baden bereits 50 Mädchen zur Zuteilung der Eheausstattungsbeihilfe gemeldet; für die Umschichtung kommen vorerst 25 Männer in Frage. In den anderen Werken der Keemtsma haben sich bis jetzt insgesamt 500 Arbeitnehmerinnen für die Eheausstattungsbeihilfe vormerken lassen. Der Anreiz der Keemtsma sind bereits eine Reihe anderer Werke gefolgt, so die Nakoma-Werke; auch Osram werden folgen.

In Ergänzung dieser durchgreifenden inneren Umschichtung auf personellem Gebiet hat die Firma beschließen, durch Vergebung von Reparatur- und Instandsetzungsaufträgen, durch Erneuerung von maschinellen Anlagen usw. sofort Arbeit zu schaffen und davon dem örtlichen Handwerk Verdienst zuzuführen zu lassen.

Durch die Initiative der Firma Keemtsma ist hier ein außerordentlich bedeutsamer Weg für Erzeugung weiblicher Arbeitskräfte gezeigt worden. Dieses Eingebendankentum der Keemtsma gipfelt in den Worten: Der Frau das Haus, dem Mann die Arbeit! Dieses richtunggebende Programm, das das große Problem der Arbeitslosigkeit von einer ganz neuen Seite aus anpackt, wird sicherlich anregend für die gesamte deutsche Wirtschaft sein und viele Unternehmungen zur Nachahmung aneignern.

Oberbürgermeister Dr. Meister nimmt Abschied von den Beamten der Stadt Bruchsal

Bruchsal, 21. August. Die Ortsfachgruppe der Gemeindebeamten und Angestellten Badens lud am Samstagabend ihre Mitglieder zu einer Abschiedsfeier zum Oberbürgermeister der Stadt Bruchsal in das Hotel Keller ein. Zu Ehren des Scheidenden konzertierte in dem dicht besetzten Saal eine Kapelle unter Leitung Meister G. n. e. z. g. h. Der „Lieberfranz“ Bruchsal lang seinen Scheidenden Mitgliedern und große Weisen. Unter den Versammelten bemerkte man Bürgermeister Dr. Arnold, Bürgermeister Mehnert, Mitglieder des alten und neuen Stadtrats. Der kommissarische Bürgermeister der Stadt Bruchsal, Dr. Arnold, gab lobend in schlichten und warmen Worten einen Rückblick auf die unermüdete Arbeit Dr. Meisters für die Stadt Bruchsal. Mit bewegten Worten dankte der Gesehete. Er sprach den städtischen Beamten und Angestellten den Dank aus für ihre treuen Dienste unter seiner Führung. Nach einem Liedvortrag des „Lieberfranz“ ergriff Bürgermeister Mehnert das Wort. Auch er dankte dem Scheidenden für die vielen Jahre der Zusammenarbeit; aber man müsse auch der Gemahlin Dr. Meisters gedenken, die als Stadtmutter die Sorgen Bruchsals mitgetragen habe. — Waghast zu Herzen gehende Abschiedsworte fand Gewerkschaftsdirektor Kärtner, der namens des MGR „Lieberfranz“ dem Oberbürgermeister für die Förderung des deutschen Viehes in Bruchsal dankte. — Herr Oberbürgermeister i. R. Dr. Meister wird Ende des Monats nach Freiburg übersiedeln. Seine Freunde und Bekannten und mit ihnen alle Bürger Bruchsals gedenken dankbar des Scheidenden, und besonders die Katholiken der Stadt werden die unermüdete Arbeit Dr. Meisters für die katholische Sache nie vergessen.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Paris, 22. August. An der Küste des Nordsee tiefes stromen maritim polare Luftmassen über Mitteleuropa, so daß wir mit weiterer Temperaturrückgang und Fortdauer der unbeständigen Witterung rechnen.
Voranschauliche Witterung für Mittwoch: Fortdauer der unbeständigen Witterung, weiterhin Strichregen, etwas kühl.
Wasserstände des Rheins am Dienstag: Waldshut 274, gef. 5; Rheinfelden 265, unv. 428, gef. 2; Mannheim 298, gef. 7; Caub 194, gef. 2 Zentimeter.



Im Schatten des singenden Berges

Roman von Sebastian Wieser

So lange hatte der Sturm herumgewirrt, bis er eine schadhafte Schindel gelöst. Dieser folgte schon die zweite und die dritte, ein Duzend riß er zugleich von den Ratten, dann hunderte, fuhr durch den Dachboden wie eine Furie und stieß gegenüber die Seite auf, einen Arm voll Schindeln mit sich reißend.

Zugleich setzte ein Regen ein. Es schüttete und drasselte. Dort am meißten und ausgiebigsten, wo ein Dach fehlte oder mit großen Löchern in die Nacht starrte. Ganz Dornhagel war erwacht.

Die Feuerwehr sollte ausrücken. Einige sammelten sich, aber schließlich hatte jeder an seinem eigenen Hause zu tun. Beim Kronenwirt war alles auf den Beinen. Nur Regina durfte das Zimmer nicht verlassen.

Der Rappbauer kämpfte mit dem Sturm und dem Regen zugleich und versuchte, die größten Löcher zu stopfen. Rudeln arbeitete er wie in einem Schützengraben während eines Trommelfeuers.

Die Bäuerin freizügte dazwischen: „Hat die Hölle alle Teufel auf einmal ausgepielt!“

Frau Gobber rang die Hände und wagte nicht, über die Schwelle zu treten. „S' wird das Ende der Welt sein! Herr, verschone uns!“ Sie betete ununterbrochen.

Kein Haus, in welchem nicht der Kampf aufgenommen war gegen die Elemente.

Heinrich Steuerer schlüpfte in die Ecken des Dachbodens und verstopfte mit Ratten und anderem Zeug die Löcher. Selbst der Herr Pfarrer durchschritt die Taschenlaternen in der Hand, sein Haus von unten bis oben.

Vom Kirchdach flogen die Steine und erschellten klatschend an den Grabsteinen.

Die Glocken im Turm summten und klagten leise unter den Schlägen des Sturmes, der Not läutete.

In der Mühle Flachsländers war großer Schrecken.

Zwar hatte man da noch Licht, weil die Mühle selber ein kleines Werk besaß, das Licht und Kraft erzeugte.

Aber die Baumstämme, die hoch übereinander geschichtet lagen und die Berge von geschnittenen Brettern fingen an zu rutschen, kollerten, verstaubten Weg und Hof, rollten und stürzten in den Mühlbach. Das Mühlrad stöhnte und ächzte. blieb dann eine Weile stehen, wenn das Wasser zu hoch aufsprang oder im Wirbel sich drehte, um dann gleich wieder rasend sich um die eigene Achse zu werfen.

Flachsländer hatte schon alle Knechte und Magde gerufen.

„Gäubert den Bach! Sucht euch Gaden und zieht die Bäume ans Ufer! Macht den Rechen frei!“

Wie ein Kommando durchschnitt es die Luft, den Orkan... Da erlosch plötzlich das Licht wie ein Blitz in der Nacht. Hermine stand unter der Haustüre.

Rief mit lauter Stimme: „Matthias!“

Der Müller eilte zu ihr.

„Was ist?“

„Geht Acht!“

„Bleib du im Haus! — Geh nicht in den Hof! Schließ die Türen!“

Und schon war er wieder verschwunden in der Nacht.

Vom Schwarzen Horn her klang etwas wie Musik.

Niemand hörte es.

Es war ein Kampf auf Leben und Tod.

Brav schafften die Knechte, der Mühlbursh, der Säger. Die Magde griffen tapfer zu. Sie alle mußten: dem Mühlbach mußten sie die Bahn freilassen...

Flachsländer ließ die Schleusen fallen, um einen Teil des Wassers abzusperren. Es sollte dies die Arbeit am Rechen erleichtern. Raum war das Bett halb leer, sprang er hinein und der Säger folgte ihm und diesem der Mühlbursh. Da konnten sie mit Händen greifen, was sie in der Dunkelheit nicht sahen.

Die Bretter, die im Bach vor dem Rechen lagen, wurden schnell entfernt. Aber die schweren Stämme leisteten fast unüberwindlichen Widerstand. Da mußte wieder mehr Wasser durch die Schleusen, viel Wasser, daß es beinahe über die Ufer ging. Dann konnte man die Stämme mit schweren Gaden und mit Ketten ans Ufer fischen.

Zugleich drohte die Gefahr, daß noch mehr Bretterhaufen einstürzten, noch mehr Balken ins Rollen kamen. Dieser Gefahr mußte vorgebeugt werden. Mit Ketten und Seilen, die an Pfählen befestigt wurden, festsetzten sie die drohenden Holzmassen.

Wiz feht nur noch kein Unglück geschehen. „Nacht nur feht zu! Sollt es nicht umsonst tun!“ Ichrie der Müller und feuerte immer

wieder die Leute an, die wie Pioniere zu griffen. Besonders der Säger verstand das Geschäft, denn er hatte den Krieg als Pionier miterlebt.

Wenn nur der Rechen freibleib und gegen das Mühlrad kein Balken stieß und das Wasser gut vorbeigeleitet werden konnte!

Der Säger trieb starke Eisenflammen in einige Balken und schaffte eine Trukwehrt zum Schutze seiner Säge und des Mühlrades.

Nach zwei Stunden ließ der Sturm nach. Es bestand keine Gefahr mehr, daß Bett des Baches war frei, Bretter und Baumstämme waren festgebunden.

Der Müller hieß die Leute sich ausruhen. Er wollte Wache halten, bis der Tag anbrach.

Während des Kampfes gegen die Elemente hatte gar niemand bemerkt, wie der Orkan auf den Dächern gewütet hatte. Große Löcher waren aufgerissen fast auf allen Seiten gegen Süden und Norden. Der Regen hatte seine besondere Freude daran gehabt, durch die Löcher zu schlüpfen und nun sicerte das Wasser durch alle Decken.

Den ganzen folgenden Tag mußten die Leute arbeiten, um auch diese Schäden auszubessern. Raum hatten sie Zeit, ihr Essen einzunehmen. Der Regen ließ nicht nach, er fiel umso schwerer, je weniger der Wind tobte. Am Nachmittag erschien Herr Heinrich Steuerer, der Lehrer, in der Mühle. Er wollte nachsehen, wie der Orkan da gehäuft hätte. Er erzählte, daß die Straße wiederholt gesperrt sei, daß schwere Baumstämme quer über dieselbe geworfen seien. Ueberall

sehe man die Spuren des schrecklichen Nachtsturmes.

Flachsländer war mit seinen Leuten noch auf dem Dach. Der Lehrer begrüßte zuerst seine Tochter und diese führte ihn auf den Holzplatz, auf welchem Steuerer bereits einen Rundgang für sich allein getan hatte.

Da sah es fürchterlich aus. Aber der Bach war frei und der Lehrer lobte und bewunderte die Kunst des Sägers. Von dieser Stelle aus schaute er zum „Schwarzen Horn“. Die Wolken hüllten dessen Gipfel ein bis fast gegen die Mitte herunter.

„Wenn dieser Regen einen ganzen Tag dauert, so könnt ihr etwas erleben“, sagte er und seine Stirne zeigte Falten. „Der abgeholtte Berg wird seine ganzen Schneemassen in kurzer Zeit abschüttern und dann wird das Wasser niedergehen in das Tal und alles überschwemmen. Das hat euch der Bürgermeister eingebracht...“

„Gott wird uns schützen“, sagte Hermine. „Was hast du getan während des Sturmes?“, fragte der Lehrer.

„Gebetet“, gab Hermine zur Antwort.

„Gott hilft wohl“, sprach der Lehrer. „Dürfen wir aber verlangen, daß er immer Wunder wirke, um die Dummheiten oder Bosheiten der Menschen auszugleichen?“

Dann saßen in der Stube, der Lehrer, Hermine und Flachsländer.

Der Lehrer zeichnete auf ein Blatt Papier den Lauf des Baches von der Quelle an bis über Dornhagels Flur hinaus. Etwa zwölf Kilometer östlich von der Mühle entsprang

der Bach aus einer Quelle unter einem Fel-sen. Dann zog er westlich durch ein enges Tal und stürzte sich da über einen Felsen. Das Nordufer war steil und dicht bewaldet. Nur das „Schwarze Horn“ hob jetzt eine nackte Felswand vor. Erst, nachdem der Bach die Mühle verließ, weitete sich sein Bett und die Ufer wurden ganz flach zwischen der Mühle und dem Dorfe Dornhagel.

Wie oft hatte der Lehrer den Bürger-meister darauf aufmerksam gemacht, daß der Bach reguliert werden solle, damit ein rascher Abfluß des Wassers ermöglicht werde... Hinter Dornhagel legte der Bach seinen Lauf in ungezählten Krümmungen fort.

Das Südufer des Baches entlang führte eine schmale Straße von der Quelle bis zur Mühle. Hier überquerte sie denselben.

Der Lehrer machte in seiner Skizze einige Zeichen an jene Stellen, die besonders kritisch waren im Falle eines Hochwassers.

Flachsländer wußte von mehreren Ueber-schwemmungen zu berichten seit seiner Jugendzeit. Aber keine hatte bisher schwerwiegende Folgen gehabt.

„Und wenn der Sturm der vergangenen Nacht da und dort einen Baum in das Bett des Baches geworfen hat, dann wird sich das Hochwasser stauen und das Unglück ist fertig“, behauptete der Lehrer.

Er war ängstlicher als der Müller.

„Ich hatte noch keine Zeit, nachzusehen“, erklärte Flachsländer. „Heute sind wir zu müde. Aber morgen will ich mit meinen Leuten hinaus gehen.“

„Geh nur noch ab, daß der Schnee auf dem „Schwarzen Horn“ ins Laufen kommt“, sagte der Lehrer.

„Das wäre schlimm! Wir haben freilich seit 50 Jahren keinen so strengen Winter mehr erlebt wie man hört“, meinte der Müller.

„Aber, du machst mir Angst“, klagte Her-mine und faltete die Hände.

Der Müller versuchte zu lachen. „Wir können doch nicht heute auswandern!“ rief er.

„Aber auf der Hut müßt ihr schon sein“, warnte der Lehrer.

Flachsländer schaute wieder nach seinen Leuten. Die legten eben die letzte Hand an. (Schluß folgt.)

Was sonst noch passierte...

Schweres Eisenbahnunglück in China

200 Todesopfer

WTB London, 22. Aug. „Daily Express“ meldet aus Schanghai: Ein Zug, der 500 chinesische Offiziere von Kiangsi nach Kiu-tang und Nanchang beförderte, sei gestern in der Nähe einer Brücke über den Siau-Fluß entgleist. Zwei Wagen mit 200 Offizieren seien in den Fluß gestürzt. Die in den übrigen Wagen befindlichen Offiziere hätten vergeblich versucht, ihre Kameraden, die in den im Wasser liegenden Wagen eingeschlossen waren, zu retten.

Hohe Verluste bei den Kämpfen in Marokko

WTB Paris, 22. Aug. Die „Humanité“ aus Meknes berichtet, sollen die Operationen in Französisch-Marokko sehr verlustreich gewesen sein. Bezüglich der militärischen Operationen im Djebel Badu spreche man von je 2-3000 Toten auf beiden Seiten. Schon am 7. August seien die französischen Verluste mit 120 Toten bei der Fremdenlegion, mit 1000 Toten bei den Hilfstruppen angegeben worden. Auch im Djebel Sagbo-Gebiet schätzt das Blatt die Verluste seit Beginn der Operationen auf etwa 3000 Tote.

Spernung der Seine durch streifende Schiffe

WTB Paris, 22. Aug. Den streifenden Binnenschiffen ist es gestern abend gelungen, überraschend die Seine bei Conflans-Sainte-Honorine abzusperren. Binnen sieben Minuten bildeten sie in der Zeit, als die Flusspolizeimannschaften zu Abend aßen, mit ihren Rähnen eine lückenlose Kette über den Fluß, und als die Polizeiboote dann vorfuhren und durch Sirenen Signale freie Durchfahrt forderten, legte sich noch eine zweite Reihe von Rähnen quer über den Strom. Gestern abend hat die Flusspolizei gegen die überraschende Absperrung der Streifenden nichts mehr unternommen.

Schwerer Verkehrsunfall Zwei Tote

WTB Königsberg, 22. Aug. Heute morgen gegen 1/5 Uhr ereignete sich bei der Ortschaft Ludwigswalde bei Königsberg ein tragischer Verkehrsunfall. Dort fuhr der Kaufmann Alfred Steinau aus Königsberg mit einer noch unbekanntem Frau mit seinem Personentransportwagen gegen einen Baum. Bei dem äußerst heftigen Anprall

erlitten die beiden Insassen Schädelbrüche, sowie weitere schwere Verletzungen und waren auf der Stelle tot.

Der Geldbrieffrägermörder Knirsch hingerichtet

TU Frankfurt a. M., 22. Aug. Der Auto-schloffer Willi Knirsch, der am 1. Dezember 1932 den Geldbrieffräger Johann Hofmann in Frankfurt a. M. ermordet und be-raubt hatte und wegen dieser Tat am 14. Januar 1933 vom Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, ist am Dienstag, den 22. August, vormittags 6 Uhr, im Hofe des Strafgefängnisses in Frankfurt a. M. Preungesheim durch das Beil hingerich-tet worden, nachdem der preussische Mini-sterpräsident Goering von seinem Begna-digungsrecht keinen Gebrauch gemacht hatte. Dies war die erste Hinrichtung in Frank-furt a. M. seit dem 23. März 1914, dem Tage, an dem der Giftmörder Karl Gopf enthauptet wurde.

Liebesrazzodie in Grafenhausen

CNB Grafenhausen (Schwarzw.), 22. Aug. Einen grauenhaften Abschluß nahm ein Lie-besverhältnis zwischen dem 23jährigen Jo-hann Rühl in aus Geroldssofferten und der 17jährige Studinger aus Albrunn. In der Nähe von Grafenhausen erschoss Rühl seine Geliebte. Dann suchte er Ver-wandte auf, denen er mitteilte, daß das Mädchen sich selbst erschossen habe und ver-anlaßte, daß die Gendarmerie nach der Leiche suchte. Kurze Zeit darauf brachte er sich selbst einen tödlichen Schuß bei.

61 Jahre hinter Zuchthausmauern

Im Straubinger Zuchthaus ist der 82 Jahre alte Gefangene Georg Dettinger ge-storben. Er verbrachte nicht weniger als 61 Jahre seines langen Lebens ununterbro-chen hinter Zuchthausmauern. Vom 18. März 1872 an, wo er wegen Raubes zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, sah er die Welt nur mehr durch das Gitter. Im folgenden Jahre gelang es Dettinger, aus der Straf-anstalt zu entfliehen, doch konnte er sich nur kurze Zeit der Freiheit erfreuen. Nach W-büßung seiner Strafe erlitt Dettinger einen Mitgefängenen. Dafür wurde er im Jahre 1886 zum Tode verurteilt. Prinzregent Luitpold begnadigte den Mörder seinerzeit zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Ein Erstwunder

Feststellungen seltsamer Art machte ein Landwirt in Hallertau bei G., bei der diesjährigen Weizenernte. Es ergab sich, daß die Halme eine Fläche von etwa einem Vier-

tel Morgen sämtlich vier Lehren trugen. Die Halme hatten wie gewöhnlich zwar nur eine Lehre, aber aus dieser heraus wuchsen seitwärts noch einmal drei weitere Lehren. Es ist wohl gelegentlich vorgekommen, daß Arbeiter beim Mähen vereinzelt eine doppelte Lehre fanden, daß aber eine Fläche von diesem Ausmaß nur solche Lehren hervorbrachte, ist eine Seltenheit.

Schmuggel in Flugzeugen

Die englischen Zollbehörden haben beschlo-sen, die Zollkontrolle bei den Fliegern in Zu-kunft nicht mehr so großzügig wie bisher zu handhaben. Nachdem ein bekannter englischer Sportflieger als Sacharinschmuggler erlan-det und vor Gericht gestellt worden ist, werden jetzt nach einer neuen Verfügung auch die Tragflächen landesber Privat- und Sport-flugzeuge auf verbotenen Inhalt untersucht werden. Auch die Möglichkeit des Abwurfs von Schmuggelgut aus Flugzeugen soll durch einen Geheimdienst beobachtet werden. Die Ausfichten dieses Geheimdienstes sind aber nicht hoch einzuschätzen.

Ein ungewöhnlicher Anfall

trug sich in dem kleinen feierlichen Dörfchen Rutenberg zu. Das sechsjährige Töchterchen des Landwirts Cocon sollte ein Kalb auf die Weide führen. Das Kind sah aber unterwegs Feldblumen, die es pflücken wollte, und um die Hände frei zu haben, hand es sich das Seil um den Hals. Das Mädchen war auf diese Weise noch nicht hundert Meter den Feldweg entlang gelaufen, das folglose Kalb gebulbig hinter sich, als der Hofsund Cocons auftauchte. Er hatte sich von der Kette losgerissen und war dem Kinde gefolgt. Sein freudiges Jaulen erdreckte das Kalb so, daß es in blinder Anhaft davon zu rasen begann. Die Schlinge um den Hals des Kindes zog sich zusammen, es fiel hin, wurde über die Weide geschleift und wurde vom Stricke erwischt, ehe man ihm zu Hilfe kommen konnte.

dz Diez (Hessen), 22. Aug. (Der obdachlose Reichsfrüherr.) Hier meldete sich ein Mann obdachlos, dessen Ausweis-papiere ihm ein-wandfrei als Reichsfrüherr Franz von Schieder-Ebler von Bernegg, legitimierten. Der 62 Jahre alte Mann war Anfangs des Jahrhunderts Offizier in der Schütztruppe in Deutsch-Südwest-Afrika gewesen. Er stammt aus der Steiermark (Graz). Heute muß der gebürtige Freiherr von Ort zu Ort ziehen, da er sein ganzes Vermögen in den früheren Kolonien nach dem Krieg ver-loren hat.



Aus der Landeshauptstadt



Auftakt zu Westwetter?

Die europäische Wetterlage ist seit 24 Stunden in einer durchgreifenden Umgestaltung begriffen. Während bisher hoher Druck für die Gestaltung der Witterung auf dem Kontinent bestimmend war, wobei die bis in hohe Schichten der Atmosphäre erkennbar gewesene trockene Ostwindströmung das prächtige Ferienwetter begünstigte, bringen jetzt Tiefdruckstörungen von Westen und Nordwesten mit ziemlicher Beschleunigung vor. Sie leiten einen Umbruch ein, der vielleicht schon als Vorboten herbstlicher Wettergestaltung gewertet werden kann.

Ziemlich verbreitete Gewitter leiteten am Dienstag Vor- und Nachmittag böiges und unbeständiges Wetter ein. In Karlsruhe gingen wiederholt tüchtige Platzregen nieder, wiederholt wurden Blitze aus schwarzem Gewölke auf, das aus dem fernen Westen aufstieg und sich über den Rhein herüberwälzte. Doch drang stets die Sonne wieder durch die Wolkenwände durch, so daß das ausgesprochene süßliche Westwetter noch nicht voll in Erscheinung trat.

Die Abkühlung ist dennoch merklich. Die Temperaturen sind in der Landeshauptstadt von 28 Grad der letzten Tage auf 20-21 Grad gesunken. Im Hochschwarzwald ist der Temperatursturz schroffer. Feldberg meldet nur mehr 5 Grad, Welsch 6 Grad Wärme. Polare Luftströme gehen demnach schon über 1200-1500 Meter Höhe hinweg. Oberhalb 2000 Meter wehen kräftige Westwinde bei Temperaturen um Null Grad!

Der Witterungsumschlag kommt der Landwirtschaft recht gelegen. Zuletzt klagte man sehr über ausgedorrte Felder und Wiesen; das Getreide und der Klee litten unter Trockenheit; auch die Ausreise des Steinobstes bedurfte fröhliche Feuchtigkeit. Diese wird nunmehr in genügender Menge zugeführt, da es auch in den Gebirgstälern und am Westhang des Schwarzwaldes ausgiebig regnet.

Während des Dienstags sind über Karlsruhe drei Gewitter von kurzer Dauer, über andere Rheintalorte drei bis vier Gewitter hinweggezogen. Die Gesamtzahl der Gewitter im Durchschnitt beträgt bisher in diesem Jahre im Rheintal 25 bis 40, so daß der Sommer als solcher ziemlich „gewitterreich“ anzusprechen ist und gegenüber manchem seiner Vorgänger eine fast doppelt so hohe Zahl von Einzelgewittern auszuweisen hat.

Das war eine fröhliche Fahrt, als am Montag das große „Badenia“-Auto so ein Doppeldutzend Jungscharmädchen von Gohrenwart nach Karlsruhe brachte, ein feiner Abschluß der dort oben verlebten Ferienwochen. Pünktlich um 17 Uhr abends traf die lustige Schar beim Canisiushaus ein, wo Mütter und Väter warteten, die braungebrannten Mädels in Empfang zu nehmen. Mit Singliedern fuhr die ganze Gesellschaft in den Hof. Ein dreifaches „Treueheil“, dann begann das Anklagen mit Sad und Pad und Blumen. Ein atemloses Erzählen, wie schön es war, ein freudiges Feststellen, wie gut die Höhenluft gewirkt hat, dann ging es heimwärts.

Am Dienstag wiederholte sich das Schauspiel, nur rückten diesmal die Buwe ein, die drei Wochen auf dem Söhlberg verbracht hatten, drei Wochen ungetriebener Jugendfreude, mit allem, was ein richtiger Pub

Fröhliche Heimkehr!

Karlsruher Ferienkinder kommen zurück



Links oben:
„Gib' mein
Wage vollgelade.“

Rechts oben:
Der Herr Lager-
kaplan spricht —

Rechts unten:
Die Feldmesse
auf dem Söhlberg

gern hat. Und dann gar noch eine richtige Autofahrt durch die herrliche Natur mit fröhlichem Gesang und lustigem Getriebe. Eng ist es hergegangen — 48 „Mann“ waren auf dem Wagen — und ganz fahrplanmäßig traf man auch nicht ein, da dem Auto unterwegs der „Kilometerzähler“ ausgegangen war, doch das erhöhte nur die Stimmung. Zum Schluß donnerte ein dreifaches „Treueheil“

auf die Eltern, den Lagerherzog und den Lagerkaplan. Dann erlöste der Gemeinschaftsgefang „Treue Freundschaft soll niemals wanken“ und wie das Lager begonnen war, so wurde es wieder geschlossen: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und Heiligen Geistes.“ Von dem, was die Ruben gestern abend erzählt haben mögen, bringen wir noch einige Bilder.

Warnung vor einem Betrüger

Der im Polizeibericht vom 19. August 1933 beschriebene Betrüger treibt noch auf dieselbe Art in dieser Stadt sein Unwesen. Er veranlagte im Laufe des Monats eine 53jährige Witwe aus der Ostendstraße zur Herausgabe von 2 RM. und 1 RM. Trinkgeld unter der Angabe, daß er im Auftrag der W.S.D. Karlsruhe für von auswärts nach Karlsruhe verfertigte Herrens möblierte Zimmer miete. Obengenannten Betrag ließ sich der Betrüger als Vermittlung für die Vermietung eines Zimmers ausgeben, jedoch die Witwe um diesen Betrag betrogen worden ist, da die Angaben des Betrügers natürlich auf Unwahrheit beruhten. Es wird erneut vor dem Betrüger gewarnt und um seine Festnahme im Vernehmungsfalle ersucht.

Einbruchsdiebstahl

Am 21. August 1933 wurde, vermutlich in den Nacht- oder Morgenstunden, durch Aufbrechen der Gartentüre in einem Lagerplatz Ecke Kriegs- und Sommerstraße eingebrochen. Der Täter erbrach ferner die Seitenwand eines dort stehenden Möbelwagens und entwendete 27 Packdecken, wodurch der betr. Firma ein Schaden in Höhe von etwa 80.— RM. entstand. Die Nachforschungen nach dem Täter sind im Gange.

Lebensrettung. Am Sonntag mittag verlagten plötzlich die Kräfte eines im Rhein schwimmenden jungen Mannes. Auf seine Hilferufe eilte der am Ufer stehende Albert Hauser von hier ins Wasser und rettete den bereits bewußtlosen Ertrinkenden vor dem sicheren Tode.

Todesfall. Im Alter von 91 Jahren ist hier Geh. Rat Dr. Oskar Eisenmann, der frühere Direktor der Kasseler Galerie, der seit langen Jahren in Karlsruhe wohnt, gestorben. Er ist in Berlin geboren und betätigte sich nach Absolvierung seiner juristischen Studien zunächst als Privatgelehrter in München. 1877 wurde er an die Kasseler Gemäldegalerie berufen. Auch als Schriftsteller ist er in weiten Kreisen bekannt geworden.

Fahrrad gestohlen

In Daglanden entwendete ein Matrose, der zur Zeit auf einem Kahn im Südboden des Rheinhafens beschäftigt ist, aus dem Hofe einer Wirtschaft ein Herrenfahrrad im Werte von etwa 30.— RM. Er ist außerdem dringend verdächtig, am 19. August 1933 am selben Ort ein Herrenfahrrad gestohlen und veräußert zu haben. Der Täter, der von seinem Schiffsführer nach der Tat sofort entlassen wurde und somit ohne festen Wohnsitz ist, wurde wegen Flüchtlertat und Verdunklungsgefahr am 22. August 1933 in Bezirksgefängnis eingeliefert.

Fernschreibverkehr auf Selegraphen- und Fernsprechleitungen

Ein unmittelbarer telegraphischer Nachrichtenaustausch zwischen Privaten war bisher nur auf besonderen Fernschreibleitungen möglich, die von der Deutschen Reichspost als Dauer- oder Stundenverbindungen vermietet wurden. Von dieser Einrichtung konnten indes nur größere Unternehmen mit besonders hartem Geschäftsverkehr Gebrauch machen. Die Deutsche Reichspost will aber die unerkennbaren Vorteile des unmittelbaren telegraphischen Nachrichtenaustausches mit Hilfe einer wie eine gewöhnliche Schreibmaschine zu bedienenden Fernschreibmaschine noch weiteren Kreisen nutzbar machen. Sie hat sich entschlossen, nicht nur einen besonderen Fernschreibvermittlungsdienst auf Selegraphenleitungen einzuführen, sondern auch auf Fernsprechleitungen den Fernschreibverkehr zuzulassen.

Die Teilnehmer am Vermittlungsdienst auf Selegraphenleitungen (sog. Fernschreibleitungen), der zunächst zwischen Berlin und Hamburg eingerichtet wird, werden durch besondere Anschlußleitungen mit der Fernschreibvermittlungstelle verbunden. Die Anlage erhält Selbstwahlrichtungen, jedoch jeder Teilnehmer jeden anderen ohne Inanspruchnahme einer Mittelsperson mit der Wählerische erreichen kann. Die Einführungen und Inbetriebnahmen bei den Teilnehmerbetriebsstellen stellt die Deutsche Reichspost gegen Erstattung der Kosten

her, die Beschaffung der Apparate und ihre Unterhaltung liegen dem Teilnehmer ob. In Gebühren werden erhoben: monatlich 15 RM. für die Betriebsstelle und 0,50 RM. für je 100 Meter Anschlußleitung, ferner eine Fernschreibgebühr von 1,80 RM. für die Benutzungszeit bis zu 6 Minuten, für weitere je 2 Minuten 0,60 RM. In der Zeit von 19 bis 2 Uhr erniedrigt sich diese Gebühr auf zwei Drittel.

Für den Fernschreibverkehr auf Fernsprechleitungen muß der Fernsprechanwähler außer einer Fernschreibmaschine ein Zusatzgerät haben, das die Selegraphenströme für die Übertragung auf Fernsprechleitungen umformt. Der Anruf erfolgt wie beim Fernsprecher; die Teilnehmer können wahlweise auf Fernsprecher oder auf Fernschreibmaschine schalten. Bei der verlangten Sprechstelle wird, wenn der Teilnehmer nicht antwortet, die Schreibmaschine selbsttätig eingeschaltet und kommt wieder in Ruhe, wenn die Nachricht übermittelt ist. Die Gebühr für die Benutzung der Fernsprechleitungen zum Fernschreiben ist dieselbe wie die Gesprächsgebühr. Ein Nachrichtenaustausch mit Springzettel zwischen Teilnehmern des gleichen Ortsnetzes ist vorerst nicht zugelassen. Anträge auf Beteiligung an den beiden neuen Dienstleistungen sind an die Oberpostdirektionen zu richten.

Krisenfürsorge für Angestellte

Nach dem Gesetz wird Arbeitslosen, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind, für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit das Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung gewährt. Befehlt jedoch ein Anspruch auf Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung, so beginnt das Ruhegeld frühestens mit dem Wegfall dieses Anspruchs. Da die Krisenunterstützung jetzt zeitlich unbegrenzt gewährt wird, haben sich aus dieser Regelung Härten ergeben, in-

dem die betroffenen arbeitslosen Angestellten nunmehr von dem vorzeitigen Bezug des Ruhegeldes nach § 397 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes praktisch ausgeschlossen sind. Der Herr Reichsarbeitsminister hat daher angeordnet, daß bei Arbeitslosen, die nach § 397 Ruhegeld beziehen können, nach einer Unterhaltungsbaier in der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung von zusammen 52 Wochen die Weitergewährung der Krisenunterstützung einzustellen ist, wenn der Arbeitslose es beantragt, um in den Genuss des Ruhegeldes zu kommen. Der Antrag ist für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit unwiderruflich.

Beiträge zur Angestelltenversicherung

Nach dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 10. 5. 33 sind die den Arbeitgeber zur Beitragszahlung verpflichtenden Bestimmungen zwar kein Schutzgesetz im Sinne des § 823 Abs. 2 BGB. Trotzdem kommt eine Schadenersatzpflicht des Arbeitgebers in Betracht, wenn sich aus den Umständen ergibt, daß der Arbeitgeber im Bewußtsein bestehender Angestelltenversicherungspflicht die Beitragszahlung unterlassen hat, und zwar aus § 826 BGB. Auch schon dann, wenn der Arbeitgeber bei Prüfung der Frage der Angestelltenversicherungspflicht die ihm als Arbeitgeber obliegende Sorgfalt außer acht gelassen hat. Dies ist insbesondere auch der Fall, wenn der Arbeitgeber die Angestelltenversicherungspflicht des Arbeitnehmers verkennt und ihn deshalb nur als invalidenversicherungspflichtig angesehen hat. In allen derartigen Fällen liegt nach der Auffassung des Reichsarbeitsgerichts eine fahrlässige Vertragsverletzung vor, die zum Schadenersatz verpflichtet. Nur dann ist in der Unterlassung der Beitragszahlung zur Angestelltenversicherung trotz bestehender Angestelltenversicherungspflicht keine Fahrlässigkeit des Arbeitgebers zu erblicken, wenn Umstände vorhanden waren, die Zweifel über die Angestelltenversicherungspflicht zu erwecken geeignet gewesen sind.

Generalleutnant Ferdinand von Wed. Wie aus Freiburg gemeldet wird, ist dort Generalleutnant Ferdinand von Wed im 84. Lebensjahr gestorben. Der Heimgegangene, ein im Krieg und Frieden hochverdienter Offizier, der sich schon 1870/71 hohe Auszeichnungen erwarb — er war auch Ritter des Karl-Friedrich-Verdienstordens, der höchsten badischen Kriegsauszeichnung — war eine in Karlsruhe bekannte Persönlichkeit, denn lange Jahre war er in der badischen Landeshauptstadt beim 1. Badischen Feldartillerie-Regiment Großherzog Nr. 14, dessen Kommandeur er auch war. Seit seiner Zurücksetzung lebte Generalleutnant v. Wed in Freiburg. Alle früheren Angehörigen des Feldartillerie-Regiments 14 werden ihrem einstigen Kommandeur, der sich größter Beliebtheit zu erfreuen hatte, ein ehrendes Andenken bewahren.

Diebstahl. In der Nacht vom 21./22. 8. 1933 wurden in Mühlburg aus einem Garten in der Heppelstraße von unbekanntem Täter etwa 30 Pfund Zwiebeln entwendet.

Helst die deutsche Saar befreien!

Von der hiesigen Ortsgruppe des Bundes Saarverein wird uns geschrieben:

Anlässlich der diesjährigen Bundestagung des Saarvereins findet am Sonntag, den 27. d. M. am Niedermalddenmal in Rüdelsheim eine große Kundgebung für die deutsche Saar statt.

tragen, den deutschen Volksgenossen an der Saar zu zeigen, daß sie nicht vergessen sind.

Schwört und spricht: Recht bleibt Recht. Wahr bleibt wahr. Deutsch die Saar!

X. Bad. Holztaustellung im Rundfunk. Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, überträgt der Süddeutsche Rundfunk am Mittwoch, den 23. d. M., nachmittags 17.45 Uhr, einen Hörbericht über die Holztaustellung in Karlsruhe im Gestalt eines Vorgesprächs der Herren Professor Linde vom Landesgewerbeamt, Köhler, Leiter der Besprechungsstelle Karlsruhe, und König, Pressereferent im Staatsministerium.

Karlsruher Künstler im Rundfunk. In der am kommenden Donnerstag, den 24. August 1933 stattfindenden Musizierstunde aus Karlsruhe von 10.10 Uhr bis 11.10 Uhr wirken folgende Künstler mit: Ruth Müller, Klavier; Gertraud Peters-Rollmar, Cello; Trudel Mappes, Klavier; Hermann Klein, Bass; Fritz Neu, Flöte.

Vergessen Sie nicht

falls noch nicht geschehen, die Erneuerung des Abonnements für September vorzunehmen

nach fast 80 Stunden mehr tot als lebendig aus dem Essener Stauer, wo sie einen neuen Weltrekord von 100 Stunden aufstellten wollte, gesogen hatte, ist heute im Essener Quysenstift, nachmittags 4 Uhr, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstorben.

Beim Krankenhaus Quysen-Stift hatte sich auf die Nachricht vom Tode des jungen Mädchens hin eine große Menschenmenge angesammelt, die ihrem Willen Ausdruck gab über den trübseligen Reichthum und vor allem über die Torheit und Unmännlichkeit der geschäftstüchtigen und sensationslüsternen Veranstalter dieser Menschenquälerei, die man dazu noch „Rekordschwimmen“ nannte.

J.B. Kehl - J.C. Rhönig 0:5

Um seine Aufstiegsberechtigung zur Bezirksliga nachzuweisen, hatte der J.B. Kehl an zwei Sonntagen nacheinander die inzwischen zur Gau-Liga eingeteilten 1. Mannschaften des J.B. und des J.C. Rhönig zum Wettspiel verpflichtet.

Das Zusammenpiel der Rhönig war, besonders in der zweiten Hälfte des Spiels, ganz ausgezeichnet. Rhönig zeigt „Schulfußball“, schreibt der „Sportbericht“ und übertrifft damit bestimmt nicht die Käuferreihe, in der Belegung Ordnung, Bengel und Didieler, hat sich in den letzten Wochen ganz famos entwickelt und kann heute dem schnellen Sturm und der anerkannt guten Verteidigung an Können gleichgestellt werden.

Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten des J.C. Frankonia spielt Rhönig am Mittwoch, den 23. August gegen die 1. Mannschaft des Jubilars.

Der Sport des BB

Abschluß der Rhön

Die Preisverteilung für den 14. Rhönsegelflugwettbewerb 1933 nahm am Montag morgen Professor Georgii vor, der mit dem Verlauf und dem Ausgang der diesjährigen Veranstaltung sehr zufrieden ist.

Firmensportverbände nicht aufgelöst

Die von uns veröffentlichte Meldung über die Auflösung der Firmensportverbände entspricht nicht den Tatsachen. Wie die Pressestelle des Reichssportführers mitteilt, bleiben die Firmensportverbände bestehen.

Cochet wird Berufsspieler

Henry Cochet, Frankreichs langjähriger Meister und Spitzenpieler, der „Bauberger von Lyon“, Feld aller Davis-Pokal-Herausforderer in den letzten Jahren, hat aus seinen letzten Niederlagen und nicht zuletzt nach dem Davis-Pokalverlust Frankreichs an England, die Konsequenzen gezogen und wird nun Berufsspieler werden.

Der Rekord-Wahnsinn

Die Rekordschwimmerin Ruth Litzig gestorben. Essen, 22. Aug. Die herner Rekordschwimmerin Ruth Litzig, die man am Sonntag abend

Deutsche Jugendkraft

Berlins Jugendkraft beim Neuköllner Treffen

Ein Bild vollendeter Harmonie.

Im Stadion Neukölln fand, wie schon an anderer Stelle berichtet, am Sonntag das fünfte Treffen der Jugend des Distrikts Berlin statt. 27 000 Festteilnehmer erlebten am Nachmittag eine einzigartige Manifestation des Willens der organisierten Jtzg.

Jugendkraftstunde.

Da sah man dann so mancherlei Übungen. Von im Mittelfeld die Turner mit ihren exakten, nahezu aus Akrobatische grenzenden Übungen. Oft galt der Beifall auch den anderen Gruppen.

und Fußballschulen und nicht zuletzt eine humoristische Vorführung der D.S. Wurg und belam man zu sehen. So wechselte es in bunter, fast nicht übersehbarer Fülle.

Dann folgten die Kämpfe.

Eine Willensschule, bei der auch die persönliche Leistung des einzelnen zum Durchbruch kam. Zuerst die Sprinterkämpfe über 4-mal-100-Meter in zwei Läufen. In der unteren Klasse holte sich die D.S. Titonia den Sieg, während in der D.S. West ein das Zielband durchschiff.

Nach dem Auszug der D.S. kamen die Mädchen, die eigentlich die größte Lieberzählung des Nachmittags brachten. Weniger deswegen, weil sie unter der bewährten Leitung einiger Lehrer der Hochschule für Weibebildung saunenswürdig exakte und präzis Bewegungskünste und herrliche Massentänze vollführten, sondern vor allem deshalb, weil sie, unfeszes Wissen das erste Mal vor einer weiteren Öffentlichkeit ihre gemeinsame Einheit zum Ausdruck brachten.

Das Graspfeil.

aus einem Massentanz und einem Sprechchor bestehend, zeigte zuletzt die Ziele des Gral. Der große Ernst der Form und der chorischen Gestaltung übte überall starken und nachhaltigen Eindruck.

Schlagball-Erfolge der D.S.

In Bonn holte sich die D.S. zum fünften Male hintereinander die Stadmeisterchaft. Während in den letzten Jahren im Endspiel immer nur D.S.-Mannschaften standen, hatte sich in diesem Jahre der D.S.-Verein Rheinland Respekt bis zum Endspiel durchgezogen.

Sparta Nürnberg - Köln-Treisdorf 10:2 Der Fußball-Reichsmeister der Deutschen Jugendkraft fanterte am Samstag die Rheinländer in Nürnberg glatt mit 2:10 (1:6) Loren nieder und bewies damit seine Bezirksliga-Reife.

DER STAAT GOTTES

Eine kath. Geschichtsphilosophie

Donoso Cortés größtes Werk erfuhrt durch Universitätsprofessor Dr. Ludwig Fischer eine hervorragende Uebersetzung. Dieses Werk muss heute jeder gebildete Katholik lesen. Es ist gerade im Zusammenhang des Problems Nationalsozialismus und Katholizismus besonders beachtenswert. Es ist im Verlag der BADENIA IN KARLSRUHE erschienen und kostet broschiert 5.- RM, in Leinen 6.- RM

Umschau im Reich

12. Vinke-Bergfest

Dem freisportlichen Bergfest der D.S. Hagen-Boelcherheide ging am Vorabend ein großer Fackelzug der katholischen Jugendverbände zum Vinke-Denkmal voraus. In den Wettkämpfen am Sonntag hatten sich über 850 Teilnehmer eingefunden. Kraas, Ahen, siegte im 100-Meter-Lauf in 11 Sek. und im 200-Meter-Lauf in 24,2 Sek. Die 8000 Meter wurden von dem bekannten Dortmunder Rabe in 9:27,2 Min. zurückgelegt. Gütemann (Minden) siegte im Hochsprung mit 1,71 Meter. Im 20-Kilometer-Gepädmarsch siegte Kreis (Boelcherheide) in 2,27 Stunden.

Kreisamtlich

An alle Abteilungen des Kreises Baden!

Rückständige Strafbeträge, Verwaltungsbeiträge usw.

der einzelnen Abteilungen des Kreises gegenüber ihrer zuständigen Bezirks- oder Gaukasse sind sofort zu begleichen. Abteilungen, die bis zum 31. August ihre Rückstände nicht reflexlos durch Zahlung geiligt haben, sind mir umgehend zu melden.

Der Gauobmann - Gau 14 Baden (Kreis Baden) L. S.

Alle katb. Zeitungen Badens werden um Abdruck freundlichst gebeten.

J.C. Memannia Freiburg - D.S. St. Bernhard 5:2

Auch beim Rückspiel zogen die Freiburger Jugendkämpfer den Kürzeren, diesmal allerdings unbedient. Nach ihren Leistungen wäre allein ein Remis gerecht gewesen.

Bratislavia Breslau

brachte traditionsgemäß ihre Abteilungsmeisterschaften am Sonntag zur Durchführung, die ein starkes Meldeergebnis und gute Leistungen zeigten. Gerade solche Vereinswettkämpfe fordern so manches junge Talent zu Tage. Während der Bratislavianer vorzügliche Übungen, Hand- und Faustballspiele bildeten den Rahmen. Mit 7:6 Loren schlug der Veranstalter die Hellasleute in Handball, mit 46:24 Punkten blieb die Faustballmannschaft der Bratislavianer über ihren Gegner Sieger.

Jugend- und Jungschartreffen in Forst

Am 14.

Am kommenden Sonntag, 27. August, führt der auf dem Gebiete der Jungscharbeit in vorderster Front stehende Bruchaler Bezirk sein diesjähriges Jugend- und Schülertreffen in Forst durch.

Das Programm

steht vor: 8 Uhr morgens Festgottesdienst mit Festpredigt. 10 Uhr morgens Beginn der leichtathletischen Wettkämpfe auf dem Sportplatz. 14 Uhr Aufstellung zum Festzug. 3 Uhr Schülerhandballspiel. 8.30 Uhr: Schülerfußballspiel. Anschließend Handballspiel (Gauklasse). 5 Uhr Siegerehrung auf dem Sportplatz.

Die Ausschreibung enthält: Jugend 2 von 14 bis 16 Jahre: 75-Meter-Lauf, Weitprung, Dreisprung. Schüler 1 von 12-14 Jahre: 50-Meter-Lauf, Weitprung, Dreisprung. Schüler 2 bis 12 Jahre: 50-Meter-Lauf, Weitprung, Dreisprung. Mannschaftskämpfe: Jugend 2: 4x75-Meter-Staffel; Schüler 1: 4x50-Meter-Staffel; Schüler 2: 4x50-Meter-Staffel.

Das Startgeld beträgt für Jugend 2 25 Pfg. für Schüler 1 25 Pfg., für Schüler 2 25 Pfg., 4x75-Meter-Staffel Jugend 2 50 Pfg., 4x50-Meter-Staffel Schüler 1 50 Pfg., 4x50-Meter-Staffel Schüler 2 50 Pfg.

Die Meldebüro läuft am Donnerstag, 24. Aug. ab. Alle Meldungen gehen an Alois Hees, Kronau, Leo-Schlageterstraße 18. Den Anmeldungen ist gleichzeitig das Startgeld beizufügen. Nach- und Ummeldungen können unter gar keinen Umständen berücksichtigt werden.

Spielabschlüsse einhalten!

Ein offenes Wort zu einer heißen Frage.

Immer und immer wieder werden aus dem Gaugebiet Klagen darüber laut, daß einzelne Abteilungen, besser gesagt Abteilungsleitungen, die eingegangenen Spielverpflichtungen nicht einhalten. Man legt eine Begegnung fest, meist sogar schriftlich, kümmert sich jedoch um diese Verpflichtung in keiner Weise, sondern tritt, je nach Weisheit und Laune, mit einer anderen Abteilung in neue Verhandlungen, schließt mit dieser Abteilung fest ab und - erfindet wieder da noch dort. Zur Ueuerung aufgefordert, nimmt man keine Zuflucht zu nichtigenden und keineswegs überzeugenden Entschuldigungen, die häufig, zur Schande sei's gesagt, das Licht der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zu fürchten haben.

Wo bleibt hier die echte Jugendkraftgesinnung? Wo bleiben Treu und Glauben? Wodurch man denn nicht, was ein solches Tun im Gefolge hat, wie es glänzend geeignet ist, der Abteilung und ihrer Leitung „herzliche Sympathien“ zu sichern, dem Partner „finanzielle Erfolge“ zu beschaffen, der Jugendkraftbewegung „neue begeisterte Freunde und Anhänger“ zu werden.

Wir können verraten, daß die mittelbadische Gauleitung erst jüngst in entscheidender Weise zu dieser Frage Stellung genommen hat, dahingehend, eine vertragsbrüchige Abteilung mit den härtesten Strafen zu belegen. Wer auf andere keine Rücksicht zu nehmen gewillt ist, darf sich nicht wundern, wenn ihm selbst mit eiserner Strenge entgegengetreten wird.

Sie hören heute

Mittwoch, den 23. August, 6 Uhr: Gymnastik. - 7.10 Uhr: Konzert. - 9.40 Uhr: Die natürliche Ernährung des Säuglings. - 10 Uhr: Konzert. - 10.30 Uhr: Kammermusik. - 12 Uhr: Konzert. - 13.30 Uhr: Elisabeth Schumann Sing. - 15 Uhr: Am Waisenhof in Weimar. - 16 Uhr: Konzert. - 17.45 Uhr: Die Goldschänke. - 18.10 Uhr: Theodor Adorners Entwicklung zum Freiheitskämpfer. - 19 Uhr: Stunde der Nation. - 20 Uhr: Weltpolitische Monatsbericht. - 20.25 Uhr: Die Jagdweisse zu Kragling. - 21.10 Uhr: Konzert. - 22 Uhr: Nachmusik.

KUNST UND WISSEN

Nr. 18 * LITERARISCH-WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE * 1933

Die Feme in Deutschland

Von Landgerichtsrat Dr. Emil Voigt, Dresden

Die Blütezeit der deutschen Femeerichte fällt in das 14. Jahrhundert. Die Phantase der Welt hat seit Jahrhunderten in der Feme eine geheimnisvolle, furchtbare Inquisition gesehen, die zu ihrer Zeit allmächtig in Deutschland über Leben und Tod der Menschen bestimmte. Die deutschen Femeerichte als geheime Gerichtsverhandlungen in unterirdischen Gewölbungen und Höhlen bei unheimlicher Fackelbeleuchtung dar und erwecken so Furcht und Grauen im Zuschauer vor der geheimnisvollen Macht und der gefährlichen Tätigkeit der Feme.

Historische Wahrheit ist das nicht. Denn die Femeerichte waren nichts anderes als die alten Strafengerichte, die wir im früheren Mittelalter hatten. Der Kaiser selbst erteilte den „Gerichtsbann“ einem nur ihm unterstellten Grafen, der deshalb Freigraf hieß und in seinem Namen Recht sprach. Aus diesen Strafengerichten entwickelten sich die Femeerichte, in denen der Freigraf und meist sieben Freischöppen zu Gericht saßen. In Westfalen erreichten die Femeerichte ihre höchste Blüte, weil der Erzbischof von Köln, der seit der Betrümmung der Herrschaft Heinrich des Löwen auch Herzog von Westfalen war, die Femeerichte begünstigte. Die kaiserliche Gewalt tat das Ihrige dazu, um die Femeerichte zu ordentlichen Gerichten zu gestalten. Karl IV. hatte schon 1356 dem Erzbischof Friedrich von Köln, den Bischofen von Münster, Osnabrück und Baderborn das Recht verliehen, den Landfrieden mit Hilfe der Freigrafen durch die Todesstrafe zu sichern. Der Kaiser Sigismund bestätigte sogar den Erzbischof Friedrich II. von Köln zum Verweser der Freigrafen, damit er sie in Westfalen aus nächster Nähe beaufsichtigen konnte. Die Femeerichte waren also eine durchaus ordentliche staatliche Institution, keine heimliche, stillschweigend geduldeten Landplage.

Geheim waren bei der Feme nur die Sitzung, einige Gebräuche und die Losungs- und Kennwörter der Schöppen. Wer sie kannte, gehörte zu den „Wissenden“, und zu ihnen rechnete sich außer dem Freigrafen und den Schöppen kein anderer. Die Femeerichte waren also eine durchaus ordentliche staatliche Institution, keine heimliche, stillschweigend geduldeten Landplage.

Vor die Femeerichte sollten nur solche Straftaten gezogen werden, die „fememäßig“ waren, d. h. zur Unfähigkeit des Geschädigten gehörten. Das waren Diebstahl, Mord, Raub und unerschämte Fehde. Später gab aber die Feme auch andere Delikte zur Beurteilung an sich, sie übte sich als ein Teil kaiserlicher Gewalt und umwachte ab, was gegen die zehn Gebote verstoßen. Die Machterweiterung der Feme zeigte sich auch in der örtlichen Zuständigkeit des Gerichtes. Ursprünglich sollte das Femegericht nur für den Bezirk des Freigrafen zuständig sein. Die Feme übte sich aber auch hier als kaiserliche Institution und dehnte bald ihren Machtbereich über Westfalen hinaus aus, zog Straffachen aus den Westfälischen Ländern, aus Franzen, Friesland, der Mark Brandenburg usw. an sich. Kein Wunder, daß solche Macht im ganzen deutschen Lande gehandelt wurde. Die tiefe Scheu vor der Feme hat aber ihren Grund darin, daß sie nur auf den Tod erkennen konnte, wenn sie die Schuldfrage bejahte. Der Urteilsspruch lautete nur auf Freisprechung oder auf „Tod durch die Feme“, d. h. durch Fängen an einem Geflechte von Weidenruten.

Die Sitzung war durchaus öffentlich. Die unterirdischen Keller und Katakomben, in denen sich die Spielleiter der Theater bei Femeerichtungen betreiben, sind eine Ausgeburt der Phantasie. Das Femegericht tagte nicht permanent, sondern wurde nur in bestimmten Fällen zusammenberufen. Dann aber im Licht des Tages, unter der Dorflinde, an Straßenecken, von Herrensitzen, an Brücken, in Wirtshäusern, ja oft sogar auf dem Marktplatz. Der Femeericht konnte nicht zum Erscheinen vor dem Gericht gezwungen werden, es sei denn, er wäre selbst ein Freischöppe, ein „Wissender“ gewesen. Nur hatte der Angeklagte, der sich weigerte, zu erscheinen, die Todesstrafe auf jeden Fall zu erwarten. Der Freigraf „überwies den Leib des Schuldigen den Tieren und Vögeln zum Fraße, die Seele Gott, erklärte seine Frau zur Witwe, seine Kinder zu Waisen, verbot ihn seinen Freunden und erlaubte ihm seinen Feinden.“ Zum Zeichen, daß der Verurteilte aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen sei, warf der Freigraf den zusammengebotenen Weidenstrich über die Gerichtsschranken, und die Freischöppen sprachen aus! Zwar waren alle Freischöppen verpflichtet, den Verurteilten, wo immer sie seiner habhaft wurden, zu töten. Indessen durfte es nie ein einziger Schöppe allein tun, sondern es gehörten mindestens drei dazu. Diese drei fanden sich oft schwerer zusammen, man drängte sich auch nicht gerade zu dem Amt, und so blieben unabhängige Todesurteile der Feme unvollständig. Immerhin haben die Fälle, in denen der Femeericht den Tod erleiden mußte, genügt, die Schrecken der Feme bis in das spätere Mittelalter hinein, ja fast bis in die beginnende Neuzeit, nach zu halten.

Es ist nicht wahr, daß die Feme an einem Strafverfahren geschritten wäre, wenn eine Anklage nicht vorlag. Die Feme übte sich durchaus dem alten Grundgesetz der Strafengerichte: wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Der verurteilte Kläger mußte an einem Gerichtstage, den die Feme abhielt, seine Klage anbringen. Er mußte sie dem „Vorsprecher“ mitteilen, dieser (d. i. der heutige Staatsanwalt in veränderter Form) trug die Klage dem Gericht vor, während der Ankläger selbst, von zwei Freischöppen geführt, erschien, mit ihnen vor dem Gericht niederkniete und unterstützt von zwei Eideshelfern (das ist durchaus germanisches Strafverfahren) die Wahrheit seiner Anschuldigung beschwor. Der Freigraf forderte den Beschuldigten schriftlich auf, Genugtuung zu leisten oder sich zu vergleichen. Gesah es nicht, so wurde nun der Täter geladen. Die Ladung mußte ihm selbst oder einem Hausgenossen zugeestellt werden. Da das oft nicht leicht war, wählte man andere Arten der Zustellung der Ladung. Man steckte zur Ladung die Ladung in den Schließkasten des Burgtores der Stadt, einer Kirche, setzte sie auch manchmal jedem Anderen sichtbar in der Nähe einer Stadt am Kreuzweg an einen Baum. Erschien der Gerurteilte nicht, so wurde er ein zweites Mal bestellt, dann aber beim Nichterscheinen in nicht öffentlicher Sitzung (im „geschlossenen Thing“) zum Tode verurteilt. Stellte er sich dem Femegericht, so konnte er sich mit Eideshelfern (bis 18 an der Zahl) von der Anschuldigung reinigen. War ein „Nichtwissender“ von einem „Wissenden“ verurteilt, so stellte sich der Beschuldigte meist dem Gericht nicht, denn er war sicher, daß er für schuldig befunden und mit dem Tode bestraft würde. Er entzog sich der Feme, entging zwar auch so dem Todesurteil nicht, kam aber nicht in den Machtbereich der Feme und konnte sich verborgen halten oder durch Flucht der „Gerechtigkeit“ entziehen.

Mit der Zeit stieg die Macht der Feme ins Angemessene. Die Freisprüche gingen sogar gegen den Kaiser vor, selbst gegen ihren Vorgesetzten und Förderer, den Kaiser Sigismund. Dem Kaiser Friedrich III. stritten sie überhaupt das Recht

ab, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen, obwohl sie ihre Jurisdiktionsgewalt als veränderter deutscher Grafengericht doch nur von der kaiserlichen Gewalt ableiten konnten. Das Femegericht brachte es sogar fertig, den Kaiser Maximilian, seinen Kanzler und die Mitglieder des Reichskammergerichts vor den Stuhl zu Bannenberg zu zitiieren und drohten für den Fall ihrer Weigerung, vor dem Gericht zu erscheinen, die „letzte Sentenz“, die Todesstrafe.

Solche Machtanmaßung, jebiol Leberhebelkeit mußte der Bedeutung der Feme gewaltigen Abbruch tun. Auch vernichteten sich die Femeerichte selbst. Sie waren untereinander „gleichgeschaltet“, d. h. sie standen gleichberechtigt nebeneinander, es gab keine Leber- oder Unterordnung der einzelnen Femeerichte. Deshalb kam es häufig vor, daß ein Femegericht einen Täter verurteilte, ein anderes ihn wegen derselben Tat freisprach. Das schuf eine Rechtsunsicherheit, die untragbar wurde, und in den Augen des Volkes mußte sie das Ansehen der Feme herabsetzen. Mit dem Ansteigen der Macht der Feme verjuchten auch allerlei zweifelhafte Elemente, als Freischöppen aufgenommen zu werden. Man erlaubte sich sogar diese Kempter, um als „Wissender“ drohender Anklage vor der Feme leichter zu entgehen.

Als der Herzog Wilhelm von Sachsen Streitfälle aus dem Wettiner Landen nicht mehr vor die westfälischen Femeerichte gezogen wissen wollte und sich darüber beim Kaiser beschwerte, zog der Kaiser die Freigrafen zur Verantwortung, sie aber erklärten ihm: „In Sachen, die gehörig und gebührend zu richten sind, in des heiligen Rades freyen heimlichen Gerichten, sich nicht anders gebühren zu verfahren, noch zu verurteilen, denn auf Rechtlicher Eiden.“ Der Kaiser ließ sich damit nicht abfinden und brachte die Angelegenheit 1454 vor die in Frankfurt versammelte Reichsstände. Wie der Streit des obersten kaiserlichen Gerichtsherrn mit seinen Gerichten dort ausging, wissen wir nicht. Gewiß ist nur, daß seit jener Zeit das Ansehen der Feme so sank, daß sich der Kaiser, seine Räte und die Landesfürsten nicht mehr um die gerichtlichen Anordnungen der Feme kümmerten. Bald griff die Gleichgültigkeit gegen die Feme auch im Volke um sich, es folgte keine Ladung mehr, die Macht der Feme war endgültig gebrochen. Heute oder noch spürt sie in den Köpfen als teuflische, unheimliche Macht, die im Mittelalter so vielen glücklichen Menschen das Schicksal bereitete.

Raffaels Gemälde in der Vatikanischen Pinakothek

Von Ernst Graf Castiglione

Eine der vielen Gewalttaten Napoleons, die der Wiener Kongreß nach dem Sturze des Franzosenkaisers wieder gutzumachen hatte, war der Raub zahlreicher herrlicher Kunstschätze, welche der Kirche während seiner italienischen Siegeszüge nach Paris entführt hatte. Der Hauptteil der geraubten Werke gelangte bei ihrer Repatriierung 1816 an Papst Pius XII, der aus den Gemälden die vatikanische Pinakothek bildete. In der Regierungszeit des kunstsinnigen Pius X. wurde die Sammlung durch eine Reihe, früher in anderen päpstlichen Gemächern untergebracht, Bilder vermehrt und unter der kundigen Leitung des Vizepräsidenten der Aquiliner, Mgr. Marchese Ricciarelli, in ihrer heutigen Form zusammengefaßt. Sie ist, nicht so sehr durch ihren Umfang als durch den hohen künstlerischen Wert der in 8 Sälen zur Schau gestellten Kunstwerke, wohl eine der großartigsten Gemäldesammlungen der Welt.

Der schönste der Säle ist ausschließlich Raffael gewidmet. Die weltberühmten Mosaikgemälde des großen Urbatens in den vatikanischen Stangen und Loggien fesseln in der Regel so sehr die Aufmerksamkeit des kunstbegeisterten Kampfers, daß die in der Pinakothek angeordneten Werke meist nicht mehr der vollen Aufmerksamkeit der Besucher begegnen. Da es sich jedoch hierbei um einige besonders großartige und für das größte malerische Genie aller Zeiten sehr charakteristische Schöpfungen handelt, dürfte es trotz der reichen, aus berufener Feder stammenden Literatur über Raffaels Gemälde vielleicht für den Katholiken von Interesse sein, noch einmal eine kurze Schilderung gerade dieser Schätze christlicher Kunst zu erhalten. Drei bekannte Werke des vollendeten Malers religiöser Innigkeit bilden die Hauptstücke des von seiner Kunst erfüllten Museumsraumes: „Die Krönung Marias“, „Die Madonna von Foligno“ und „Die Verkündigung auf dem Berge Lador“.

Im Jahre 1502 erhielt der damals noch nicht 19-jährige, aber schon über seine Vaterstadt hinaus berühmte Künstler den Auftrag, für die Franziskanerkirche in Perugia ein Altarbild zu malen. In Komposition und Menschendarstellung zeigt dies Werk aus der Frühzeit Raffaels noch den starken Einfluß der umbrischen Schule, läßt jedoch andererseits bereits in vielen Einzelheiten absehen, wie sehr bald er seine bisherigen Lehrmeister überflügeln sollte. Im unteren Teil des „Die Krönung der seligen Jungfrau“ genannten Bildes sieht man vor dem Hintergrund einer heiteren, echt umbrischen Hügelandschaft die Apostel um die geöffnete leere Grabstätte Mariens versammelt. Aus dem Sarkophag spritzen Rosen und Lilien empor zum Himmel, wobei sich auch die vergülden Wände der Apostel richten. Dort oben thront auf einem Wolkenfitt in lieblichster Verkündigung und mit zur Erde gesenkten

Augen die Gottesmutter vor Rechten ihres göttlichen Sohnes, der mit liebevollem Blick die Krone des überirdischen Reiches über ihr sanft geneigtes Haupt hält. Eine Schaar unerschütterlicher engelstlicher Gestalten umgibt mit jubelnder Musik die Himmelskönigin. — Mehrere uns ebenfalls erhaltene Studienzeichnungen (im Museum zu Mailand und im Britisch Museum) zeigen die gründlichen Vorbereitungen des Meisters zu diesem Werk, welches eines der schönsten aus seinem ersten Lebensabschnitt ist. Auch die drei Staffeleibilder dieses Altarbildes: „Die Verkündigung“, „Die Anbetung der Hl. drei Könige“ und „Die Darstellung Christi im Tempel“ (deren Feder-Zeichnungen im Museum zu Oxford und im Louvre zu sehen sind) kann der Besucher der Gemäldesammlung im Vatikan bewundern. Sie lassen sowohl zeichnerisch als in der lebendigen, bewegungsreichen Komposition schon deutlich den Nebengang zur zweiten Epoche des großen Künstlers erkennen.

1504 folgte Raffael dem Rufe des Florentiner Bannerherrn Piero Soderini und verlegte den Sitz seiner Tätigkeit nach der Hauptstadt Toscanas. Die Zeit bis 1508, die er gleichzeitig mit dem damals auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Leonardo da Vinci und Michelangelo großenteils in Florenz wirkte, ist hauptsächlich durch eine Reihe himmlisch schöner Darstellungen Mariens mit dem Jesuskinde ausgestattet. Die noch allzu strenge, an das Wesen mittelalterlicher Kunst erinnernde Formgebung seiner Frühwerke wird hier von der malerischen Erkenntnis der menschlichen Schönheit als des wirkungsvollsten Darstellungsmittels der Kunst abgelöst. Aus dem Schüler Peruginos und Pinturicchios ist der auf der Höhe seines Könnens stehende Meister der Hochrenaissance geworden. — Als solcher zeigt sich Raffael schon in den drei Heinen, ebenfalls durch Rückstellung seitens Frankreichs nach dem Sturze Napoleons in die päpstliche Sammlung gelangten Staffeleibildern zu der im Jahre 1507 gemalten „Verkündigung Christi“. (Das Hauptaltargemälde befindet sich in der Villa Borghese in Rom.) Obwohl die drei Predellenbilder auf jede Farbe verzichtend — offenbar um die Wirkung des Hauptgemäldes zu erhöhen — nur in Grau gemalt sind, ist der Eindruck ein außerordentlich lebendiger. Die drei christlichen Augenblicke Glaube, Hoffnung und Liebe werden durch weibliche Gestalten dargestellt. Es ist für den Laien kaum begreiflich, mit welcher beinahe zauberischer Geschicklichkeit die Malerhand im Anblick dieser kleinen Halbfiguren in denkbar vollkommener Weise religiöse Leberzeugung, unerschütterliche Zuversicht und innige mütterliche Liebe zum Ausdruck gebracht hat.

Nach seiner Berufung an den päpstlichen Hof im Jahre 1508 entwickelte sich Raffaels Kunst zu

strenge religiöser geistiger Form, die in den Wandgemälden der vatikanischen Stangen und Loggien zu einem Höhepunkt in der Malerei nie mehr erreichten Höhepunkt emporstieg. Aus den ersten Jahren seines römischen Wirkens stammt die in der vatikanischen Pinakothek befindliche, im Auftrage des päpstlichen Kammerers Sigismundo di Conti für die Kirche in Foligno, der Vaterstadt des Bestellers, gemalte Madonna. Wie eine Erinnerung an die umbrische Lehrzeit Raffaels grüßt im Hintergrund des Altargemäldes das liebevolle Städtchen Foligno, dessen Befreiung aus Kriegsgefahr der Anlaß für die Bestellung des Bildwerkes war. Der fromme Kammerer selbst kniet im Vordergrund mit andächtig zum Gebet gefalteten Händen; neben ihm der hl. Hieronymus, der ihn der Gnade der Himmelsmutter empfiehlt. Als Gegenstück zur Linde die in die Knie gesunkene Gestalt des hl. Franz von Assisi, die in der Kunstgeschichte als die großartigste und innerlichste Darstellung hingebener religiöser Glut berühmt ist. Der daneben stehende Johannes zeigt empor in den hellen Lichtschein, in dem Maria in einem Kranz von lieblichen Engelsköpfen und schimmernden Wolken, das Heilandskind im Arm hält, ihren von überirdischer Reinheit besetzten Blick auf das Letztere richtend. Vor der, nach der Fühnte des frommen Spenders schon unter friedlichem Regenbogen prangenden, vom Sonnenlicht überfluteten Stadt, hält ein kindlich süßes Englein eine Bildmündigkeit wie spielend in Händen. — Während uns die florentinischen Madonnen des Künstlers durch ihre liebliche, selbsterfüllte Schönheit und durch das zärtliche Eingeweihtsein zum Jesuskinde beglücken, spricht aus diesem Bild so wie aus allen späteren Mariendarstellungen, die aus Raffaels römischer Gipfelzeit stammen, wie z. B. die Sirtinische Madonna, schon eine allem Irdischen entrückte Heiligkeit, die Gedanken und Empfinden des demütig-religiösen Betrachters auf das leidvolle Opfer der Gottesmutter und auf die Ewigkeit richten.

Das dritte gewaltigste von den großen Raffaelbildern in der päpstlichen Sammlung ist die „Verkündigung auf dem Berge Lador“. Es wurde über Bestellung des Cardinals Giulio di Medici von Raffael inmitten seiner Vorbereitungen für die Ausmalung der vierten der vatikanischen Stangen, des Konstantinsaal, und seiner Tätigkeit für die bauliche Vollendung der Peterskirche — welche Aufgabe er im Auftrage des Papstes seit dem Tode Bramantes ebenfalls übernommen hatte — sowie inmitten vieler anderer, größtenteils mit Hilfe seiner Schüler ausgeführter Arbeiten gemalt. Da Raffael trotz seiner ungeheuren Leistungsfähigkeit und Schaffensfreude keineswegs mehr imstande war, alle in diesen Jahren an ihn herangetragenen Bestellungen und Aufgaben eigenhändig durchzuführen, zeigen seine meisten Werke aus dieser Zeit die Hand seiner Schüler, die zwar, wie beispielsweise Giulio Romano oder Francesco Penni außerordentlich begabt waren, jedoch begrifflicherweise an die Vollendung des Meisters nicht herankommen. Gerade das Verkündigungsbild jedoch malte Raffael über besondern Wunsch des außerordentlich kunstverständigen Cardinals von Medici ausschließlich mit eigener Hand. Daher auch die großartige Komposition und die herrliche malerische Ausführung des Werkes, unmittelfach nach dessen Vollendung kein unergleichlicher Schöpfer in blühender Kraft von jaher Krankheit plötzlich dahingerafft wurde. — Die dramatische Wirkung des Gemäldes entsteht zunächst durch die häufig von Raffael gewählte Zerteilung der Geschehnisse. Am Fuße des Berges Lador bringen unglückliche, von tiefstem Gram gebeugte Eltern ihren todbenden, sich in Krämpfen windenden besessenen Sohn vor die Jünger, welche trotz der rührenden Witten der Familienangehörigen ratlos und anscheinend ohnmächtig dem Schauspiel menschlichen Leides gegenüberstehen. In dieser Verzweiflung der verlassen Kreaturen weist jedoch einer der Apostel empor zum Himmel, wo fern über dem Berggipfel in einer feurigen Wolke der Erlöser schwebt, ihm zu Seiten die beiden Propheten Moises und Elias, während zu Füßen der göttlichen Erscheinung von deren Glanz geblendet Betrus, der Evangelist Johannes und der hl. Jakob hingestreckt liegen und kaum zu der herrlichen Vision aufblicken wagen. Aus den segnend ausgebreiteten Händen des Gottessohnes winkt jedoch über all dieser Not und Schwäche die Heilung von irdischem Leid und die Erlösung in alle Ewigkeit. Wohl kaum ist es je irgendetwas anderen Maler gelungen, die ganze Tragödie menschlicher Unvollkommenheit und die vom Heiland kommende Erlösung aus irdischer Bedrücktheit so erschütternd und dabei so befreiend darzustellen, wie in diesem letzten, reifen Werke Raffaels, welches über Anordnung des X. zu Haupten der Todesbahn des Meisters aufgestellt wurde.

Denkmal eines deutschen Kanzelredners im Elsaß. Am letzten Sonntag wurde in dem alten, ehemaligen freien deutschen Reichsstädtchen Kayersberg im Oberelsaß ein Denkmal zur Erinnerung an den berühmten Sohn dieser Stadt und großen Vertreter deutscher Vergangenheit Johann Geiler feierlich eingeweiht. Johann Geiler verlebte seine Jugend in Kayersberg und ging später nach Straßburg, wo er im Jahre 1510 als der berühmteste Kanzelredner des Straßburger Münster verstarb und unter der Kanzel begraben wurde. Nun hat man in Kayersberg in der Nähe des Hauses, in dem Geiler einst als Kind gelebt hat, ein Denkmal errichtet, das eine Figur des gezeierten Kanzelredners trägt. In vielen Reden wurde die Bedeutung dieses deutschen Kanzelredners gewürdigt. Gleichzeitig fand in Straßburg eine Gedenkfeyer statt.

Aus Baden-Badens Vergangenheit

Die vandalische Zerstörung durch die Franzosen im Jahre 1689 und die Verlegung der markgräflichen Residenz nach Rastatt hatten Baden-Baden bis ins innerste Mark getroffen. Lange konnte es sich von diesen Schlägen nicht erholen. Der einstmalige blühende Bäderbetrieb lag ganz darnieder. Vor dem Brand zählte man im ganzen 12 Bäderhäuser, jetzt waren deren nur mehr 4 übriggeblieben: der „Salmen“, der „Hirsch“, der „Baldrich“ (der spätere „Badreit“) und der „Drachen“. Das größte dieser Bäderhäuser, der „Salmen“, hatte 28 Zimmer, das kleinste, der „Drachen“, 9 Zimmer. Genau so bescheiden wie die äußere Aufmachung scheinen die Leistungen dieser Gasthäuser gewesen zu sein. Eine zeitgenössische Charakterisierung ist schlimm genug: „Mittelmäßiger Kostisch mit geringen Weinen, Mangel an fast jeglicher Bequemlichkeit, unreinliche Wirtschaft, schlechte Bedienung.“

Allmählich wurde man sich auch an allerhöchster Stelle darüber klar, daß in diesen Verhältnissen ein Wandel eintreten müsse, wenn Baden-Baden wieder als Badeort in Wäite kommen sollte. Es bedeutete dies doch eine wünschenswerte Zugabe zu dem Steuerfiskus. Ein Hofkammerrat Düllberg besichtigte nun die Verhältnisse und gab darüber einen eingehenden Bericht. An dessen Spitze steht ein Satz, der tief blicken läßt: „Es muß den Wirten obrigkeitlich anempfohlen werden, ihre Gäste doch bescheiden und freundlich zu empfangen.“ Heute verbinden wir mit dem Begriff Baden-Baden die Vorstellung der Stadt grüfter, luftigster Hotels, und wir wissen, daß die Franzosenzeit unter Benozet diese Seite des Wäitbads schon zu höchster Blüte hat gelangen lassen. Da wird es schwer, uns ein Bild von den Verhältnissen am Ausgang des 18. Jahrhunderts zu machen. Hören wir nur den Bericht des Hofkammerrats: „Ich bin selber mit 15 sehr vornehmen Personen an einer Tafel gewesen, wo kein Mensch vom Haus die Aufsicht besorgte. Wir waren genötigt, die Keller, deren nicht einmal genug bereit standen, eigenhändig vom Nebentisch abzulangeln und zu wechseln. An frischen Servietten ist immer Mangel, und wer täglich eine haben wollte, mußte einen eigenen Vorrat davon mit sich bringen.“

Die Regierung suchte mit allen Kräften die Verhältnisse zu bessern. Ein Jahr nach diesem Bericht, 1766, wurde das Promenadenhaus angelegt, das an der Stelle des heutigen Kurhauses stand. Damit wurde zum ersten Male der Versuch gemacht, das Bäderleben zum Teil aus dem engen Mauerring, der damals noch das Städtchen umschloß, zu befreien. Der Mittelpunkt aber blieb noch über 50 Jahre die Trinkhalle und die Altertumshalle, das heißt der Platz, wo sich jetzt das Friedrichsbad erhebt.

Die Bemühungen hatten Erfolg; es kamen doch mehr Fremde, wenn sie auch meist aus der Umgegend und aus Sträßburg waren. Eine eigene Kurkiste gab es noch nicht, die angemessenen Güte wurden der Mittelwelt in den Rastatter Nachrichten mitgeteilt. Im Jahre 1790 zählte man deren 554!

Endeckt wurde die alte Aurlia gesellschaftlich eigentlich erst während des Kongresses von Rastatt. Die glänzende Diplomatenversammlung lebte es, sich von den Geschäften des Tages in dies liebliche Friedchen Erde zurückzuziehen. Dazu kam noch, daß die Romantik die Bergromantik des Schwarzwaldes entdeckte, daß ein ganz neues schwärmerisches Naturgefühl die Menschen besetzte. All das brachte nach Baden-Baden, das sich damals immer noch bescheiden „Baden bei Rastatt“ nannte, neues Leben. Die verdönte Gesellschaft des Kongresses stellte natürlich auch höhere Anforderungen an Unterkunft und Verpflegung. Die alten Bäderhäuser reichten nicht mehr. Langsam begannen neue zu entstehen, teilweise baute man säkularisierte Klöster, wie das Kapuziner- und Jesuitenkloster, um. Das letztere hat Weinbrenner in wenig glücklicher Weise zum Konversationshaus umgestaltet.

Aber von dem gesellschaftlichen Glanz und der Bornehmtheit, die später Baden-Baden vor allen Bädern Europas auszeichnete, war noch wenig zu merken. So wandten sich die Wirte in der Stadt gegen die unliebsame Konkurrenz, die ihnen das Promenadenhaus machte, das in damaligen Fährern immer noch zu den „Ausflügen“ zählte, obwohl es — wie gesagt — an der Stelle des jetzigen Kurhauses stand. Vielleicht ist die Schilderung in dieser Eingabe etwas durch Neid mißgünstig gefärbt, zu weit aber wird sie doch von der Wirklichkeit nicht abgekommen sein. So kann sie uns doch ein Bild von dem Leben und Treiben in diesem vornehmsten Fremdenortspunkt geben. Wir lesen da:

„Dem, was läßt sich wohl anders als Verderben in einem Haus erwarten, welches gegen alles Recht und gegen alle Bestimmung und Meinung des Erbauers zu einem öffentlichen Wirtshause zum offenkundigen Schaden der mit so starkem Ohngefähr gelegten Badener Wirte von dem Bekünder gemacht wird, darin nicht Kurgäste und distinguierte Persönlichkeiten ausschließlich eine Ergöcklichkeit, wie es jedoch geschehen sollte, genießen, sondern sich Bauernknechte und Mägde, Handwerksleute, überliche Bauernsöhne und schlechte Dirnen versammeln, halbe Nächte tanzen, spielen, zechen, raufen und jeden Mutwillen, der die guten Sitten beleidigt, die Unschuld verführt und das Vermögen öfters erschöpft, gegen die bestehenden und schon mehrmals erneuerten Polizeiverordnungen, auch öffentliche Ermahnung des Seelforgers, treiben.“

Über nun kam langsam und sicher der Aufstieg zum Weltbad; der Einfluß von Paris, zu dem ja Baden vorchristlich schon ein glänzendes lag, machte sich immer mehr geltend. Und damit das Bedürfnis nach Wohlleben und Luxus. Die Fremdenzahl, die 1808 auf 391 Personen gesunken war, schnellte 1810 auf 2462 Personen hinauf.

Wenn auch im Vergleich mit dem späteren Weltbad der Verkehr doch noch bürgerlich einfach gewesen sein muß, in den Jahren 1807

bis 1809 entstand ein Bau, der den Ruhm Baden-Badens in alle Welt tragen sollte: das „Gast-, Bad- und Ballhaus“ zum Badischen Hof. Es wurde an der Stelle des ehemaligen Kapuzinerklosters von keinem geringeren als Weinbrenner errichtet. Noch heute zeigt ein — allerdings kleiner — Teil der Fassade den alten klassizistischen Stil. Anders wie heute, lag es damals noch vor den Toren der Stadt, es war der erste Eindruck, den der von Rastatt ankommende Fremde von Baden-Baden erhielt. Und dieser muß ein ganz ungewöhnlicher gewesen sein.

Im Jahre 1810 erschien in der Gottaschen Buchhandlung in Tübingen eine Beschreibung „Badens bei Rastatt“ aus der Feder von Johann Ludwig Küber; der widmet dem Wunderbau des Badischen Hofes eine außerordentlich umfangreiche Betrachtung. Wir wollen sie ganz hierherheben, einmal, weil sie nur so einen Einblick von all den Herrlichkeiten des neuen Unternehmens gibt, dann aber auch, weil sie, vom reklamepolitischen Standpunkt aus betrachtet, als ein Musterwerk erscheint, um das jeder moderne Betriebsdirektor den alten Meister beneiden könnte.

Es heißt da: „Darin findet man: Vorhallen mit Kolonnaden; große und kleine Säle, vorzüglich einen sehr großen, schön decorierten Tanz-, Musik- und Konversationsaal, mit Balkon und beweglichem Theater, einen sehr großen, geschmackvoll decorierten Speisesaal, umgeben von achtzehn 36 Fuß hohen Säulen und vierfach übereinanderstehenden breiten Galerien oder Säulengängen, in der Form der altrömischen Basiliken, von oben durch ein großes fensterdurch erleuchtet; Bibliothek und Lesetabernikl; eine große Menge angenehmer, hoher, geräumiger, luftiger, gut möblierter Wohnzimmer, nach allen Himmelsgegenden; ein in altrömischem Geschmack erbautes Badhaus mit vielen getrennten, gewässerten, geräumigen, wohl erleuchteten Badabteilungen, auch mit Gesellschaftsbädern; in der Nähe ein warmes Pferdebad; große Stallung und Remise; Wirtschaftsgebäude; einen großen Garten mit Lauben und schattigen Bogengängen, Terrassen, Gartenhäusern, Nischen, Eiseller, kalten und warmen Springbrunnen, Regeleisen, Echo und dergleichen.“

Das Ganze dieser ebenso geschmackvollen als anmutigen Herberge ist so vollständig und lodend, daß der Bewohner darin die Augen-

welt leicht entbehrt, besonders bei zweibeutiger oder böser Witterung, bei der man sonst in Bädern nicht selten sich langweilt. Impofant ist der Anblick des großen orientalischen Speisesaales, vorzüglich, wenn hundert und mehr an der Mittagstafel beschäftigt sind, der Raum zwischen den Säulen mit Gemälden, Kupferstichen, Mode- und anderen Waren bunt ausgefüllt ist, und unsichtbar von der höchsten Galerie, wie aus einer höheren Sphäre, die Musik erklingt, oder wenn bei Festen der ganze Saal erleuchtet ist. In dem Garten, neben dem oberen Keller, sieht man das Antonius-Brunnenchen, welchem zu den Zeiten der Kapuziner große Kraft zugeschrieben ward in Absicht auf Fruchtbarmachung der Frauen.

In diesem Hotel hat man die große Bequemlichkeit, daß Bohnung, Wirtstafel, Erfrischungen aller Art, auch Gefrorenes, Bäder, Billard, öffentliche Gesellschaft, Tanz, Garten, Schattengänge, Fluß, Spaziergänge, Landstraße und schöne Aussicht bekommen sind. Man wohnt zugleich in der Stadt und auf dem Lande. Auch solchen Fremden, die nicht in diesem Hotel wohnen, dient solches als Bad-, Speise-, Kaffee-, Ball-, Konversations- und Promenadenhaus. Prächtig ist der Anblick, wenn die Säle, der Garten und die vordere Fassade oder, statt der letzteren, die gegenüber gelegene Anhöhe mit Geschmack illuminiert sind. Ein vorzüglich schönes Bild von außen macht dann die erleuchtete Vorhalle mit der darin befindlichen bunten Treppe. Auch ein Feuerwerk, welches auf der Terrasse des Gartens oder auf der grünen Anhöhe gegenüber abgebrannt wird, macht eine schöne Szene.“

Man wird gestehen: Soviel der Vorzüge, wie da dieser „Herberge“ nachgesagt werden kann, man muß kaum irgendwo sonst noch finden. Und dazu muß man noch in Betracht ziehen, daß das ganze nicht etwa ein rein privater Reklameprospekt ist. Der „Badische Hof“ war eben damals der Erfolg für das noch nicht vorhandene Konversationshaus, das allen berechtigten Anforderungen entsprach. Als dann dieser Bau Weinbrenners entstand, verlor der „Badische Hof“ in dieser Richtung an Bedeutung. Er blieb aber noch Jahrzehnte hindurch das erste Haus Baden-Badens, hauptsächlich von Engländern besucht.

Und da gerade in den Jahren, wo Weinbrenner den Wunderbau des „Badischen Hofes“ auführte, die Spielbahn in Baden-Baden eingerichtet wurde, ist es verständlich, daß die Bedingungen zu dem unerhörten schnellen Aufstieg aus dem Duster des alten, kleinen Kurbades zum Weltbadeort gegeben waren.

Dr. -nd.

Rechtsfragen

Größe beim Wissen. Rechtsfälle und Fragen mit Antworten von Dr. Heinrich Schönfelder. 3. wölktes Heft: Konkursordnung mit Anf. G., Beral. D. und B. S. G. München 1933 6. S. Bed. In diesem gleichzeitig mit Heft XI erschienenen, vorläufig letzten Heft der Sammlung „Frage dein Wissen“ verfaßt Schönfelder mit Erfolg, das Recht des Vermögensverlustes mit seinen drei wichtigsten Gesetzen: Konkursordnung, Anfechtungsgesetz, Vergleichsordnung, in einer vorwiegend den Bedürfnissen des Studenten entsprechenden Gebräugtheit durch Fälle und Fragen darzustellen. Die Beschränktheit des Umfanges — 176 Seiten — gebot knappe Formulierungen, die aber völlig ausreichen, um dem Lernenden auf beste zu orientieren. Man kann die Anschaffung jedem jungen Juristen wärmstens empfehlen.

Einige Urteile aus Fachkreisen: „Das Beste, das gegenwärtig zur Aufklärung der Kenntnisse existiert.“ — „Die Beispiele sind original und glänzend gewählt.“ — „Wie kein anderes Vorbereitungsmittel geeignet, das Gelehrte in fruchtbarer Weise zu festigen und zu vertiefen.“ — Gleichzeitig sei anläßlich dieser Besprechung auch auf die Sammlung im gesamten nachdrücklich hingewiesen. Ihre Hauptvorzüge: Geschichte Auswahl der Fragen und Fälle, Verwertung der neuesten H.G.-Entscheidungen, größte Ueberlichkeit, hoher didaktischer Wert, ausführliches Sachverzeichnis. Mit den jetzt vorliegenden 19 Heften hat der junge Jurist die Möglichkeit, seine Kenntnisse auf allen wichtigen Rechtsgebieten rasch und gründlich zu festigen und zu ergänzen. Er kann nach dieser Vorbereitung der Prüfung ruhig entgegensehen.

Stundung und Eintreibung von Forderungen. Erfahrungsreiche Ratsschläge für Gläubiger. Von Heinrich Schulz, Verlag W.B.H. Stoll. 1. u. 2. B. Bonn. Preis 1.00 M.

In unserer Zeit ist für den Kaufmann die Stundung und Einziehung von Forderungen besonders schwierig, weil alle Vorunterlagen wesentlich erschüttert wurden und die Achtung vor der Verschuldung vielfach gesunken ist. Es ist tatächlich eine Kunst, einen Schuldner, der überhaupt nicht zahlen möchte, zur Zahlung zu bewegen. Solange angemärgere Gelehrtenforscher noch nicht bestehen, obliegt es dem Gläubiger, sich selbst zu helfen, um Forderungserlöse möglichst zu vermeiden. Deshalb werden die in dieser Schrift gegebenen Ratsschläge für die Bearbeitung dieses wichtigen Gebietes den Gläubigern gute Dienste leisten. Entwürfe von Mahnungen und Anträgen sind in einem Anhang der Schrift beigegeben.

Wie erlangt man das Armenrecht? Von Rechtsanwält Dr. Walter Heinheimer, Verlag W.B.H. Stoll, Bonn. Preis 1.25 M.

Die Führung eines Prozesses ist immer mit Kosten verbunden. Damit aber auch Unbemittelte ihr Recht finden, ist die Armenrechtsfrage gesetzlich geregelt und unter bestimmten Voraussetzungen wird das Armenrecht den Antragstellern bewilligt. In welchen Fällen das Armenrecht bewilligt wird oder auch verweigert werden kann, das hat der sachkundige Verfasser in dieser vollständigsten Schrift klar und leichtverständlich dargestellt. Diese Schrift, der auch 14 Mustergehüfe, Anträge und Eingaben beigegeben wurden, ist sehr zu empfehlen.

Festigkeit und Härte, eine Sicherheit des Ausdruckes und eine Geradlinigkeit der hinführenden Durchsicht, die heute erstaunlich ist. Wohl ist das Stoffliche der Erzählungen nicht neu; man kennt die Sagen vom Ursprung des Schweizer Volkes, von den ersten Boten des christlichen Glaubens, von der Sendung des reifenhaften Teils in des Landes schmerzlicher Gefahr und von der heldenhaften Befreiung der Heimat in der Schlacht bei Morgarten; aber der Verfasser erzählt die Volkssagen bildhaft und klar, anschaulich in den Gestalten und Handlungen, greif- und fahbar in den Gegenständen, jumeilen herb und grob, der urtümlichen Art des Volkes entsprechend, so daß die Erzählungen wie neu fesseln, und die literarische anziehende Wiederholung fagenhöflicher und geschichtlicher Kenntnisse nicht ungerne entgegengenommen wird.

Dr. W. G.

Bücherbesprechungen

Paul Barsch erzählt

Wer kennt Paul Barsch, den lebenswichtigen schlesischen Dichter, den nun auch schon seit zwei Jahren die heimatische Erde deckt, um die er so heiß und innig gerungen in Leben und Werk? Wer weiß von dem armen Tischlerbuben, der in Dummheit, Armut, Not und Krankheit aufwuchs, zwei Jahre nur die Dorfschule besuchen konnte und dann von Leibe aus, wo er das väterliche Handwerk erlernte, auf Schülers Rappen in die Welt hinauszog nach Deutschlands Westen und Süden bis hinunter in die Schweiz und den dabei die Landstränge unter tausendfältiger Mühsal und Entbehrung zum Dichter bildete? „Vor einem, der ausog“, nennt sich sein bekanntestes Werk, eben jenes, das wie kein zweites die Poesie der hängigen Landstränge und des armen fahrenden Gesellen findet, so wie kein Gedichtband „Ueber der Scholle“ eine schlichte, herzenssteife Heimatliebe atmet. Heute nun läßt der Vergeltungsverlag Wilhelm Gottl. Kern, Breslau, ein neues Werk des inzwischen dahingegangenen erscheinen.

„Paul Barsch erzählt aus seiner Kindheit und Jugend“ betitelt sich das Buch, das auf 187 Seiten zehn Erzählungen enthält, denen der ebenfalls verewigte Paul Keller ein liebes landsmännliches Geleitwort mit auf den Weg gegeben hat.

Es sind einfache Erlebnisse, die hier schlicht und einfach erzählt werden, Erlebnisse aus Elternhaus und Schule, aus Heimat und Fremde, über denen bald die Sonne eines bescheiden Glücks lächelt, bald ein düsterer Wolkenhimmel steht. Ueberall aber spürt man den warmherzigen Menschen mit seiner innigen Liebe zu den großen und kleinen Dingen des Lebens, insbesondere zum Bruder Menck, wo und wie immer er dem Dichter in Güte oder Armligkeit seines Lebens begegnet. Ob es der ehrwürdige alte Karl Gerod ist, ob biedere Handwerker, ob gefährliche Raubräuber, Barsch findet an jedem sein Gutes, sein Menschliches und gibt davon Kunde. Diese echte, warme Menschenliebe ist es, die den Dichter seinen Lesern so teuer macht. Sie hoffen und bangen, sie lieben und leiden mit ihm und freuen sich, wenn sie am Ende miterleben, wie aus dem Handwerksburschen ein Schriftsteller, besser und richtiger gesagt, ein Dichter wird. Inmitten einer unabhängigen Wüste dürren Literaturtums wirkt dieses Buch wie eine liebliche Oase mit frischen, sprudelnden Quellen, die aus den Tiefen echten Volkstums strömen und von denen man wünschen möchte, daß recht viele von denen, die ihre Heimat und ihr Volk lieben, zu ihrer Freude aus ihnen schöpfen und trinken möchten.

Dr. Lorenz Kjerbüll-Peterßen.

Eigen, Louis. Rapport préliminaire d'un voyage d'exploration fait en Mongolie Chinoise 1928-31. (Publié par la société Kōrosi-Csoma Budapest 1933, zu beziehen durch Otto Karrassow, Leipzig.)

Ein hochwissenschaftlicher Redenschaftsbericht über ausgedehnte Studien, Entdeckungs- und Forschungsreisen im Auftrag der kgl. ungarischen Regierung. Der letzte Wert enthält sich nur dem Einologen. Das Werk hat im Zusammenhang mit den Vorgängen in der chinesischen Mongolei erhöhte Bedeutung.

Der Crierer Hl. Kof und die Kaiserin Helena. Herausgegeben von Dr. Richard Wirth, 40 Seiten Umfang mit 3 Bildern. Preis broschiert 50 Pfg. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH, Crier.

Der Verfasser, der besonders gut im 4. nachchristlichen Jahrhundert bewandert ist, geht neue Wege auf dem Gebiet der Forschung, indem er die literarischen und archäologischen Quellen jener Zeit in glücklicher Weise ergänzt durch die Berichte der vita und der Ueberlieferung jener Orte, an denen die hl. Helena gewirkt hat. Es ist ihm gelungen, Nachrichten aus alter Zeit von unschätzbare Bedeutung, die bisher übersehen worden waren, auszugraben und ein Lebensbild der Kaiserin zu zeichnen, das uns die Gestalt dieser vom Geschick in einzigartiger Weise ausgezeichneten Persönlichkeit menschlich ganz nahe bringt. Dabei kommt die Darstellung ihrer hervorragenden Stellung in der Geschichte jener Zeit und vor allem der Kirche nicht zu kurz. Was das Bildlein so anziehend macht, ist der Versuch, im Einklang mit dem Grundgedanken unserer Zeit die seelischen Werte im Leben geschichtlicher Größen herauszuarbeiten. Kein historischer Schatten, eine blutlose Persönlichkeit tritt uns in dieser hl. Helena entgegen. Was sie für Crier war, welche Verdienste sie sich um das Erlösferleid erwarb, wie dieses Kleid in Crier verkehrt wurde und was es uns Menschen von 1933 zu sagen weiß, ist knapp, aber packend geschildert.

Meinrad Anglin: Jugend eines Volkes. Fünf Erzählungen. (Montana-Verlag A. G. Horv und Leipzig. Preis geb. RM. 3.20, geb. RM. 4.40.)

Das vollständige Werk besitzt eine sprachliche

Deutsches Balladenbuch

Die Zeitenläufe sind vorüber, die die Ballade wie eine Karfreitagsglocke stumm im Gefühl hängen ließen. In diesen Tagen ist ihr Ostermorgen erstanden, und es gibt in dem neugeformten Deutschland wohl kein Geläute, das den rechten Ton so trefflich zu finden wüßte, als gerade die Ballade. Unsere Stunden sind in eine Bewegtheit und Schwingung geraten, sind in eine geistige Schrittordnung verhaselt, die nur im Heldentum ihre Erlösung finden kann und deren Lösung eben darum der Sang vom Heldischen ist. Aber um das neue Heldentum, die neue Ballade in die Tausche heben zu können, müssen wir erst in der Bestimmung auf das alte Lied zur Quelle zurückfinden. Denn die Ballade war von uns durch die Kurzgeschichte abgelöst und verhaselt worden, ebenso wie das Geschicknis aus der Heldischen Vereinzelung und Gleichnisraft in die Ebene der nüchternen Alltäglichkeit ausgebreitet worden war. Der Ballade aber war aufgetragen, die Besonderheiten menschlicher Wege und Wirkungen herauszustellen und ihre Geschichten — hier kommt das Wort dem Sinn der Partnerin Geschichte nahe — zum Gleichnis auszudeuten.

Damit dieser Anspruch mit dem rechten Gewicht gewogen werden könne, sei noch gesagt, daß das Gleichnis die Sphäre bedeutet, die zwischen zwei Wirklichkeiten liegt: der unserer Täglichkeit und der unserer ewigen Bestimmung. Wenn das aber als tiefere Bedeutung der Ballade aufgegeben ist, diese Spannung in uns einzufalten, mit der das Gleichnis zwischen Erdennensch und Göttlichkeit tritt und den Anstieß zu den Himmeln verleiht, dann ist wirklich ihre Stunde wieder da. Dann aber ist auch zugleich eine un-

geheure Tat gewirkt worden, daß der H. W. Denzel-Verlag uns jetzt in dieser Stunde mit dem Neudruck der schönsten Balladenbibel beschenkt, die 1892 von Georg Wigand zum erstenmal als „Deutsches Balladenbuch“ herausgegeben war. Zwiefacher Wert aber eignet dieser Buchausgabe, als sie mit über 100 Bildern Richartzs, von Cers, Müldemanns, Ludwig Richters und Schürigs ausge schmückt ist, die mit ihrer kallabellen Redegewalt jedes Gleichnis noch einmal in die (deutsche) Sprache des Folgschnittgriffes überleiten.

Das eine ist gewiß; soll die Ballade ihre Reue geburt finden, so muß ihr Wesen durch dieses Buch erst wieder Eingang ins Volk gefunden haben. Kurz, das „Deutsche Balladenbuch“ muß erst wieder deutsches Volk's Buch geworden sein. Vielleicht gelingt das am besten über den Weg der Schule. Denn da der herrliche Band nur 3.80 RM. kostet, so sehe ich nicht ein, was uns hindert, hier zu einem Schulbuch zu greifen, wenn alle Schulmeisterlichkeits ferne liegt, weil es aus dem Urnefen deutschen Volkes und deutschen Geistes geschaffen ist.

Karl Hofje W. Lumberger.

*) „Deutsches Balladenbuch“, originaltreuer Neudruck der Leipziger Erstausgabe von 1892. H. W. Denzel-Verlag, Meersburg, Gangelstein 3.80 RM. (120 Balladen, 125 Holzschnitte, 474 Seiten.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. O. Färber.

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Das Drama des Weizens in Frankreich

Von unserem Pariser Korrespondenten

Eines der schwierigsten Probleme der französischen Wirtschaft und der französischen Innenpolitik schlechthin ist die Lösung der Krise, die die französische Landwirtschaft und ganz besonders den Weizenanbau betroffen hat. Die politische Ruhe des Landes hängt davon ab, ob es der Regierung gelingt, einen Mittelweg zwischen notwendigem Zwang und immer kostspieligerer Subvention zu finden. Der französische Weizenbauer durchlebt seit Monaten ein wahres Drama, das an die Zustände in Amerika zur Regierungszeit des Präsidenten Hoover erinnert. Fast sind die Verhältnisse in Frankreich noch ernster, denn dieses Land hat seine wirtschaftliche und politische Verfassung in noch größerem Maße als Amerika auf der Landwirtschaft aufgebaut. Selbst wenn man diesen Zustand heute ändern wollte, wäre es bei der industriellen Überproduktion aller Länder unmöglich, denn wo wären die Märkte, die eine erhöhte Erzeugung von französischen Industrieerzeugnissen aufnehmen könnten? Aber auch in anderer Sinne wäre es kaum möglich, die gegenwärtige Wirtschaftsverfassung Frankreichs zu ändern. Das soziale Gefüge des Landes, die Denkart seiner Bewohner und damit ihre politische Einstellung sind seit langem festgelegt. Frankreich ist das Land des Kleinbesitzes; es bestehen rund 145 Millionen Parzellen. Von den rund 5,2 Mill. landwirtschaftlichen Betrieben entfallen nicht weniger als etwas über 2 Mill. auf solche, die weniger als einen Hektar betragen, und 2,5 Mill. zwischen einem und zehn Hektar. Ueber die Hälfte aller Franzosen sind Bodenbesitzer, wenn auch oft in kleinstem Maße, aber diese Tatsache stellt eine ganz andere Verbindung zwischen Mensch und Erde als in den Industrieländern her. Es ist ja bezeichnend, daß die nach Paris und in die anderen Großstädte Gewanderten alljährlich in den Ferien immer wieder in ihr Heimatdorf zurückkehren und häufig sogar in reiferem Alter sich wieder dort zurückziehen. An eigentlichen Großstädten ist das Land arm und viele der größeren Provinzstädte tragen einen bäuerlichen Charakter. Das ist nebenbei gesagt einer der Gründe dafür, daß eine große sozialistische Organisation in Frankreich nicht möglich wurde. Es fehlt an hinreichenden Massen eigentlicher Arbeiterbevölkerung mit typischer Arbeitergesinnung wie in ausländischen Industriestädten. Die von Leon Blum als Neufaschisten verschrien sozialistischen Abgeordneten haben das ganz richtig erkannt, indem sie die Zukunft des französischen Sozialismus nur in Anlehnung an die bäuerliche Mittelschicht für vorstellbar halten.

Die dritte Republik hat seit dem Jahre 1885 unentwegt eine Schutzpolitik des einheimischen Weizens geführt. Schon in jenem Jahre wurde ein Einfuhrzoll auf ausländisches Getreide beschlossen, der kurz vor dem Weltkrieg bereits bis auf 7 Franken pro Doppelzentner gestiegen war. Seitdem ist diese Schutzpolitik immer notwendiger geworden, bis jetzt der Staat bei einer reinen Zusatzwirtschaft angelangt ist, deren Lasten sehr groß sind. Und damit sind wir wieder bei dem Drama des Weizens. Unter dem Druck der amerikanischen Rekordenergien sank der französische Weizen trotz aller Schutzmaßnahmen. Wilde Sprünge in der Preisgestaltung ergaben sich, die ohnehin noch durch eigene Rekordenergien gesteigert wurden. Frankreich benötigt für den eigenen Bedarf rund 90 Mill. Doppelzentner, aber die Ernte des Jahres 1932 überstieg den Bedarf um rund 10 Mill. Doppelzentner, so daß an der Pariser Getreidebörse im Juli vergangenen Jahres wilde Preisschwankungen eintraten. Am 31. Juli wurde der Doppelzentner noch mit 176 Franken notiert; am nächsten Tag, als die Rekordenergie bekannt wurde, sank er auf 180 und stieg bis 110 Franken herab. Was das für den Bauern und namentlich den Kleinbauern bedeutete, braucht nicht erst angeführt zu werden. Die Regierung mußte eingreifen. Sie half sich zuerst mit der Bestimmung,

daß im Mehl mindestens 85 Proz. einheimischen Weizens enthalten sein müßten. Der Prozentsatz wurde dann auf 97 Proz. heraufgesetzt, bis schließlich die Einfuhr ausländischen Weizens völlig verboten wurde. Trotz aller dieser Schutzmaßnahmen erholte sich der Preis nicht; er blieb bei 99 Franken, da rund 6 Mill. Doppelzentner unverkauft geblieben waren. Im Oktober letzten Jahres mußte sich der Landwirtschaftsminister entschließen, 80 Mill. Franken zur Magazinierung des Ueberschusses aufzuwenden. Der Preis stieg um einige Franken, aber da die ausgeworfene Summe nicht genügte und die Bauern unter Geldknappheit litten, begann ein neuer Preissturz. Das Parlament mußte eine neue und wesentlich größere Summe, 500 Mill. Franken, für den eben genannten Zweck bewilligen. Man brachte 5,5 Mill. Doppelzentner in die Magazine, aber trotzdem sank der Weizenpreis bis auf 85 Franken! Nun setzte im Frühling 1933 eine Reihe dringender Notgesetze ein. Man bewilligte 20 Mill. Franken als Prämien für diejenigen Landwirte, die ihr Getreide mittlerer Güte zu Futterzwecken verwenden wollen. Es gelang, rund eine Million Doppelzentner vom Markt verschwinden zu lassen, aber im Mai setzte eine neue Baisse ein. Ahermals sank der Weizenpreis auf 85 Franken, weil auch die Ernte dieses Jahres sich als sehr günstig anzeigte und ein neuer Ueberschuß zu erwarten war. Die Regierung Daladier bewilligte abermals neue Summen zur Aufspeicherung und erkaufte sich dadurch vorläufige Ruhe auf dem Lande, aber im Herbst werden ungefähr 10 Mill. Doppelzentner Weizens in den Magazinen lagern, die nicht abgesetzt werden können. Will und kann die Regierung immer neue Summen für die Aufspeicherung ausgeben? Diese Politik hat zwar den Bauern eine kleine Erleichterung gebracht und sie politisch beruhigt, aber der Preis des französischen Weizens ist damit über den Weltmarktpreis gestiegen und bekanntlich ist Frankreich heute eines der teuersten Länder der Welt.

Man hat aber nun versucht, den Ueberschuß durch Ausfuhr zu vermindern, aber da der Weltmarktpreis unter dem französischen liegt, der durch Dekret auf 115 Franken festgesetzt wurde, muß die Regierung dem Exporteur einen Zuschuß gewähren, der in Wirklichkeit von den übrigen Steuerzahlern aufgebracht wird. Es ergibt sich daher die ungewöhnliche Lage, daß das französische Brot eigentlich zu teuer ist und daß das Ausland, soweit es französischen Weizen abnimmt, ihn billiger als die Binnenwirtschaft kaufen kann.

Sehr mannigfache Interessen kreuzen sich zur Zeit in Frankreich. Die Großmüllenerzeuger versuchen offenbar, die Regierungspolitik der Höchstpreise für Weizen zu umgehen, wodurch sie durch die Stückelung des Landes und die oft

sehr schlechten Verbindungen abgelegener Dörfer begünstigt werden. Sie können in gewissen Fällen einfach ein Ultimatum stellen, weil kein Mensch käme, der dem an abgelegener Stelle hausenden Bauern sein Getreide abnehmen wollte. Das ist übrigens ein Grund für die Entvölkerung des Landes und die beunruhigende Zahl verlassener Dörfer. Die Regierung Daladier, fast ausschließlich von den Radikalsozialisten gebildet, die sich mit Vorliebe eine Bauernpartei nennt, ist genötigt, der Landbevölkerung größte Rücksicht angedeihen zu lassen. Ihre Wahlerfolge stammen meistenteils aus ländlichen Gegenden und weniger aus den Städten. Es ist schon vor Monaten zu bedenklcher Beunruhigung auf dem Lande gekommen. Eine größere Zahl von Bürgermeistern legte zum Zeichen des Protestes ihr Amt nieder; bei Pfändungen wurde Widerstand geleistet usw., Vorgänge, die schon aus anderen Ländern bekannt sind. Wie immer fehlt es nicht an Ratschlägen, oft eigenmächtiger Art, aber über kurz oder lang muß die Regierung sich über den weiteren Weg klar werden.

Die Londoner Weizenkonferenz hat begonnen

Die Welt-Weizenkonferenz hat am Montag vormittag in London begonnen. Ebenso wenig wie die Beratungen der Weltwirtschaftskonferenz stehen — darüber kann nicht der geringste Zweifel herrschen — diese internationalen Verhandlungen unter einem günstigen Vorzeichen. Die Gesamtlage hat sich in den vergangenen Monaten eher verschlechtert als verbessert, und wohin man auch blickt, fast überall sind Abwehrmaßnahmen gegen eine unerwünschte Einfuhr in einer geradezu phantastischen Totalität ausgebaut worden. Dem Wunsche der überseeischen Weizenexportländer, günstigere und sicherere Absatzverhältnisse zu schaffen, steht die Tatsache gegenüber, daß das Ergebnis der diesjährigen Weizenerte in Europa zur Deckung des europäischen Bedarfs fast vollkommen ausreicht. Die Weltwirtschaftskatastrophe und die Bedrängnis, in die die Völker mit zunehmender Arbeitslosigkeit geraten, haben zweifellos den Willen zur Verständigung vergrößert.

Bleibt noch ein Wort über die Stellung Deutschlands auf der Weizenkonferenz zu sagen. An den Auffassungen, die der Weltwirtschaftskonferenz seinerzeit schon zur Kenntnis gegeben worden sind, hat sich nichts geändert. Für die landwirtschaftlichen Schutzmaßnahmen Deutschlands ist der innere Markt ausschlaggebend. Deutschlands Brotversorgung ist nicht wie in vielen anderen Ländern ausschließlich auf Weizen abgestellt, und ferner hat Deutschland seine Anbaufläche gegenüber der Vorkriegszeit nicht vermindert. Die Forderung nach Anbaubegrenzung ist daher für Deutschland nicht anwendbar, und es ist selbstverständlich, daß für das Deutsche Reich mit dem Problem eines etwaigen Einfuhrbedarfs für Weizen auch die Frage nach Ausfuhrbegünstigungen für deutsche industrielle Erzeugnisse verbunden sein wird.

Neues Arbeitsprogramm bei Singer Nähmaschinen

Die Singer Nähmaschinen A.G., Berlin, wird ein neues Arbeitsprogramm durchführen, das im wesentlichen aus der Fabrikation von weiteren Singer Industrie- und Gewerbemaschinen in der Fabrik von Wittenberge besteht. Die Vorarbeiten sind soweit vorgeschritten, daß schon in diesen Tagen mit der Lieferung dieser neuen Nähmaschinenarten begonnen wird. Die Durchführung des Fabrikationsprogramms hat eine Neueinstellung von 200 Facharbeitern möglich gemacht.

Proz. an Feldmühle eröffneten 1 Proz., Charlottenburger Wasser 7/8 Proz., Hapag 1/2 Proz. und Reichsbank 1/2 Proz. höher.

Renten blieben bei freundlichem Grundton im eng begrenzten Geschäft. Interesse bestand lediglich für Altbessatzanleihe, die 1/2 Proz. höher eröffneten. Auch Reichsschuldbuchforderungen waren gebessert. In Auslandsrenten kamen erste Notierungen kaum zustande.

Im Verlaufe blieb die Tendenz gehalten, die Kurse zeigten Schwankungen nach beiden Seiten, die jedoch kaum über 1/2 Proz. hinausgingen. Am Berliner Geldmarkt setzte sich heute erstmals eine Erleichterung durch, so daß Tagesgeld an der unteren Grenze mit 4 1/2 bzw. 4 3/4 Proz. zu haben war. Für Privatdiskonten bestand aber etwas Nachfrage. In Reichswechseln und Reichsschatzanweisungen blieb das Geschäft recht gering.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 22. Aug. Elektrolytkupfer 66,25, Raffinadkupfer 61,50 bis 62,50, Standardkupfer 48,50—48,75, Standardblei per Aug. 16,50—17,50, Original-Hüttenblei ab nordd. Stationen 22,75—23,25, Original-Hüttenaluminium in Blöcken 160, in Walz- oder Drahtbarren 164, Banks-, Straits-, Australzinn 307, Reinnickel 330, Antimon-Regulus 89—41, Silber 86,50—89,50.

Berliner Produktenbörse vom 22. Aug. Weizen märk. 178—176, Sept 190,50, Okt. 192, Dez. 195, Roggen märk. 140—142, Sept. 156,75, Okt. 159, Dez. 161,50, Braugerste 165 bis 175, neue Wintergerste zweizeilig 140—154, vierzeilig 137—143, Hafer märk. alt 134—140, neu 123—130, Weizenmehl 22,50—26,25, Roggenmehl 19,25—21,25, Weizenkleie 9,10—9,80, Roggenkleie 8,60—8,90, Raps 8,10—8,20, Viktorienbrenn 28—33, kleine Speiseerbsen 28—34, Futtererbsen 18,50—16, Wicken 14,25—16, Leinkuchen 14,00 bis 14,70, Erdnußkuchen 14,80, Erdnußkuchenschrot 16,50, extrahiertes Sojabohnenschrot ab Hamburg 18,80—18,90, ab Stettin 14,80, alles inkl. Monopolabgabe, Trockenschrot 8,60, Kartoffelflocken 13,10, drahtgepr. Roggenstroh 0,45—0,65, Weizenstroh 0,35—0,55, Haferstroh 0,35, Gerstenstroh 0,35, geb. Roggenlangstroh 0,70—0,95, bindfadengepr. Roggenstroh 0,45 bis 0,65, Weizenstroh 0,35—0,50, Häcksel 1,20—1,40, handelsüb. Heu 1,10—1,40, gutes Heu 1,90 bis 2,40, Luzerne 2,40—3,75, Kleeheu 2,80—3,70, Melilthheu 1,60—1,80, drahtgepr. Heu 40 Pfg. über Notiz.

Karlsruher Viehmarkt vom 22. Aug. (Amtlicher Bericht.) Ochsen (Zufuhr 16 Stück): a) 1. junge 27—31, 2. ältere 25—27, b) 1. junge 24—26, 2. ältere 22—24, c) 20—22, d) 19—20; Bullen (49 Stück): a) 28—30, b) 23—26, c) 22 bis 28, d) 19—22; Kühe (27 Stück): b) 20—22, c) 18—20, d) 11—16; Färsen (124 Stück): a) 27—33, b) 19—25; Kälber (800 Stück): b) 38—40, c) 35—38, d) 31—35, e) 18—20; Schweine (854 Stück): b) 44—46, c) 43—46, d) 40—44, e) 38—40, g) 30—32. Gesamtzufuhr 1370 Stück. Bemerkungen: Beste Qualität über Notiz bezahlt. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Tendenz des Marktes: Großvieh und Schweine langsam, geringer Ueberstand; Kälber langsam, geräumt.

Bühler Schweinemarkt vom 21. Aug. Zufahren: 224 Ferkel, 11 Läuferschweine; verkauft 160 Ferkel, 11 Läuferschweine. Niedester Preis für Ferkel 18, mittlerer 20, höchster 40, niedester Preis für Läuferschweine 45, höchster 70 RM. das Paar.

Bühler Obatmarkt vom 21. Aug. Brombeeren 22, Reineclauden 10, Pfirsiche 18—22, Frühzwetschen 6 1/2—7 1/2, Birnen 8—16, Äpfel 8—18. Anfuhr vorm. 2500 Ztr., nachm. 8500 Ztr. Verkauf: vorm. schleppend, nachm. gut.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse festgesetzt von der Berliner Bedingungs-gemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	21. 8.	22. 8.	21. 8.	22. 8.	
Buenos-Aires	0.932	0.928	Helsingfors	6.124	6.124
Kanada	2.907	2.907	Italien	22.10	22.10
Japan	0.828	0.828	Jugoslawien	5.195	5.19
Kairo	14.23	14.22	Kaunas	41.71	41.895
Konstantinopel	2.002	1.998	Kopenhagen	81.88	81.84
Lissabon	12.66	12.71	London	13.85	13.84
Oslo	69.73	69.71	New York	3.677	3.682
Paris	16.435	16.44	Rio de Janeiro	12.415	12.42
Reykjavik	82.83	82.85	Riga	73.88	73.88
Schweden	80.97	80.98	Sofia	3.047	3.047
St. Petersburg	12.415	12.42	Stockholm	71.48	71.53
Tallinn	71.66	71.68	Wien	47.46	47.46

Börse

Berlin, 22. Aug. Nach der bereits gestern an der Frankfurter Abendbörse eingetretenen Beruhigung und der festeren Haltung der Newyorker Börse konnten sich heute zum Teil Kursbesserungen durchsetzen, da von seiten des Publikums auf Grund des ermäßigten Kursniveaus eine Kauflimite, allerdings geringeren Umfangs, auf den Markt gelegt worden waren. Andererseits kam aber auch in verschiedenen Effekten Material heraus, was bei der Enge der Märkte natürlich stärkere Rückgänge auslösen mußte.

Von den Montanwerten war Klöckner mit 52 1/2 um 2 1/2 Proz. gebessert, auch Buderus konnten 1/2 Proz. höher eröffnen, während andererseits Rhein Stahl bei einem Angebot von nur 9 Mill. 1 1/2 Proz., Hösch 1 1/2 Proz. einbüßten.

Braunkohlenwerte gaben etwa 1/4—1 Proz. nach. Auch Kaliwerte waren wiederum stärker gedrückt, insbesondere Salzdettfurth bei einem Umsatz von nur 8 Mill. um 3 Proz. Am chemischen Markt eröffneten Chemische Heyden 1 Proz., I.G. Farben 1/2 Proz. höher, während Rütgerswerke 2 1/2 Proz. und Goldschmidt 2 1/2 Proz. nachgaben. Conti Gummi rückte 2 Proz. ein. Die Elektrowerte lagen recht uneinheitlich. Während ein Teil der Papiere gehaltene Kurse zeigte, gaben Lahmeyer um 3/4, Rhein. Elektra 1 1/2 Proz. nach. Siemens erholten sich um 1/2, RWE um 3/4 Proz. Von den übrigen Märkten, die wiederum infolge Umstanzmangels vielfach keine ersten Kurse zeigten, sind Berliner Maschinen mit —2 Proz., Schles. Gas mit —1 1/2 Proz. und Bemberg mit —1/2 Proz. zu erwähnen. Andererseits lagen Bauwerte, wie Jul. Berger und Holzmann, mit 3/4 bzw. 1/2 Proz. fester. Auch Aku zogen bei einem Umsatz von 4 Mill.

Frankfurter Effektenkurse

	22. 8.	18. 8.	22. 8.	18. 8.	
Ways & Freytag	118,25	124,50	Zellstoff Waldhof	36,50	39,50
Deutsche Petroleum	—	—	Bayer. Motoren	133,00	131,75
Pfaff Hyp.Bk.Fidbr.	22,8	18,8	Rhein. Hyp.Bk.Fd.	24,50	25,00
Wirt. Hyp.Bk.Fd.	83,38	83,25	Badische Bank	112,00	112,00
Deutsche u. Disconto Bk.	82,75	82,75	Bräuerl. Wulle	58	58
A. E. G.	19,00	18,50	Bad. Maschb. Durlach	117,00	117,00
Cementw. Heidelberg	70,80	70,80	Daimler Motoren	24,12	24,12
Dr. Gold u. Silberachd.	173	173,25	Dyckerhoff & Widmann	25,00	25,00
Eßlingen Maschinen	25,00	25,00	Farbenindustrie I. G.	128,00	128,00
Gritzner Maschinen	20,50	20,50	Grün & Bilfinger	17,5	17,5
Haid & Neu	13,00	13	Jungmans	—	—
Knorr, Heilbronn	180,50	180,50	Metallgesellschaft	81,00	81,00
Mez Söhne	52,50	52,50	Ming	15,25	15,25
Schindler & Wolf	15,25	15,25	Südd. Zucker	152,50	152,50
Voigt & Häffner	—	—	Ways & Freytag	21,80	21,80
Zellstoff Waldhof	36,50	36,50	Zellstoff Waldhof	36,50	36,50
Klöcknerwerke	54,50	54,50	Ver. Stahlw.	34,80	34,80
Ver. Stahlwerke	33,00	34,75			

Tendenz: uneinheitlich.

Berliner Effektenkurse

	22. 8.	18. 8.
4 1/2 B.Staatsanl. v. 87	83,00	82,25
Abblög. m. Ausl. kl.	76,12	77,50
Abblög. ohne Ausl.	10,00	10,50
4 1/2 Reichsanleihe	83,50	83,50
Vomganleihe	83,00	83,13
Steuerscheine per 1. 4. 34	98,00	98,13
Hapag	10,75	11,75
Hamburg-Südamerika	24,75	22,50
Hansa Dampsch.	—	17,75
Nordl. Lloyd	19,75	12,75
Deutsche u. Disconto-Bk.	84,75	84,75
Reichsbank	44,80	44,80
Reichsbank	149,00	149,13
Akademietoren	188,50	188,50
A. E. G.	19,10	19,10
Aschaffenb. Zellstoff	31,80	31,12
Angsburg-Nürnberg	—	—
Bemberg	45,60	46,00
Berger Tiefbau	139,00	138,00
Berlin-Karlsruher	84,75	85,00
Brown-Boveri	14	14
Buderus	88,26	88,26
Charlottenb.-Wasser	81	82,00
Daimler	24,00	24,00
Dessauer Gas	102,12	104,75
Deutsche Erdöl	88,75	104,35
Deutsche Linoleum	41,00	41,00
Dyckerhoff & Widmann	11,00	11,50
Elektr. Lieferungen	80,00	82,84
Elektr. Licht u. Kraft	85,25	86,00
Eschweiler Bergwerk	—	205,50
Farbenindustrie	128,00	128,00
Feldmühle	55,75	57,50
Felsen & Guilleaume	45,50	46,25
Gelsenow & Co.	53	53
Gelsenkirchen	49,12	54,50
Gesfina	79,50	79,50
Gritzner	77,12	21

„Tanzmöcht' ich . . .“

Wer kennt nicht jene unsterbliche Walgermelodie aus der „Garbasfürstin“ und wer vermag dem unvergleichlichen Rhythmus dieser Dreivierteltakt-Musik zu widerstehen? Zum Tanz lädt der „Heitere Sommerabend“ im Karlsruher Stadtpark ein, wenn nach den ausgeführten Konzerten die Tümpel der Stadtparkseen sich die Porten des kleinen Festhallsaals und der Glashalle für die Tänzer öffnen. Aber halt! Schon vorher ist im Freien eine ganz einzigartige, ganz reizvolle Gelegenheit geboten. Eine Championpolonaise wird sich in später Abendstunde durch die venezianisch beleuchteten Laubenhallen bewegen, daran anschließend wird noch ein Reihentanz arrangiert. Tanzmeister Braunagel hat sich bereit erklärt, die reißige Tanzschlange mit Unterstützung von liebenswürdigen SA-Leuten

aufzubauen und durch den im magischen Licht erhellenden Stadtpark rings um den See zu führen. Und wenn in den Parkanlagen das bengalische Feuerwerk verglüht, erklingen im kleinen Festhallsaal und in der Glashalle alte und neue bezaubernde Tanzweisen. Karlsruher Jugend, ein solch verlockender Sommerabend dürfte für dich ein schönes Erlebnis werden! Zwei Tanzkapellen unter federierter Leitung werden bis 2 Uhr aufspielen. Es sei noch verraten, daß kein Tanzgeld erhoben wird; billig und fröhlich wollen wir beim „Heiteren Sommerabend“ tanzen! Und sollte der Wettergott einen Strich durch die Rechnung machen, dann hören wir die Musik- und Gesangsvorträge in der Festhalle mit ungefürgtem Programm. Auch in letzterem Falle stehen nach dem jogen. offiziellen Teil sämtliche Räume der Festhalle und des Stadtpark-Resaurantamts für den Tanz zur Verfügung. Also so oder so . . . wir gehen zum „Heiteren Sommerabend“ am 24. August.

Tages-Anzeiger

für Mittwoch, den 23. August 1933

Konzerthaus: 20-23 Uhr. Der Jarewitsch. Gloria-Palast: Bomben auf Monte Carlo. Palast-Lichtspiele: Was wissen denn Männer. Residenz-Lichtspiele: Die singende Stadt.

(1) Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus. Der Spielplan sieht für heute Abend eine Wiederholung der Operette „Der Jarewitsch“, des großen Erfolgs der diesjährigen Spielzeit, vor. Beginn der Vorstellung 20 Uhr.

(2) Badisches Staatstheater. Für den inneren Dienst sind die Sommerferien des Staatstheaters beendet, die Vorprobenzeit für die ersten Wochen des am Freitag, den 18. September, beginnenden neuen Spielplans sind in vollem Gange. Als Eröffnungsvorstellung der Oper wird Beethovens „Fidelio“, neu einstudiert, in Szene gehen;

das Schauspiel bereitet eine Neueinstudierung von Gebells Drama „Agnes Bernauer“ für Samstag, den 18. September, vor. Der erste Sonntag (17. September) des neuen Spielplans, das im Zeichen der deutschen Arbeitergeburt eine neue Epoche unserer alten rühmlichen Bühne einleitet, bringt Johann im Rahmen der BSH-Opernlandschaft Wagner's „Meisterlinge von Nürnberg“ zur Aufführung.

Herausgeber u. Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag u. Druckerei Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles u. Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe.

In Urlaub: Geistl. Rat Dr. Meyer.

Advertisement for household goods: Aussteuerstoffe, Haus- und Bettwäsche, Federn, Woll- und Steppdecken, Gardinen, Vorhangstoffe, Bettvorlagen. Bedarfsdeckungsscheine bei Leipheimer & Mende.

Large advertisement for household goods: Wirtschaftswaren. Verkauf im Lichthof auf Extratraschen. Fenster 4, 5, 6, Kaiserstraße. Porzellan, Steingut, Emaille, Bestecke, Gartenspaten, KNOPF.

Billige Sonder-Züge zur feier 60 Jahre Schwarzwaldbahn verbunden mit Trachtenfest in Triberg. Sonntag, 27. August 1933. 50% Ermäßigung.

STADTGARTEN. Mittwoch, den 23. August 1933, von 4-6 1/2 Uhr: Nachmittagskonzert (Streichinstrumente). Neues Philharmonisches Orchester Karlsruhe. Leitung: Kapellmeister Rudolf Kurt Gub.

Stadtgarten Karlsruhe. Donnerstag, den 24. August, 20 Uhr: Heiterer Sommer-Abend. Mitwirkende: St.-Standartenkapelle 109, Leitung: Franz Dankwardt; verstärkte Harmoniekapelle, Leitung: Hugo Kubold; Gesangverein Junfer & Kuh, Gesangverein Fiederfranz-Daglanden und Männerchor des Arbeiterbildungsvereins, Leitung: Chormeister Franz Müller; Karlsruher Ruderverein von 1879, Karlsruher Schwimmverein von 1899 und Schwimmverein Neptun.

Kath. Mütterverein St. Bernhard (Off). Todes-Anzeige. Unter liebes Mitgefühl, Frau Anna Feilhauer ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der Verstorbenen dem frommen Gedächtnis der Wittgen.

Bad. Staatstheater Sommer-Operette im Städt. Konzerthaus. Mittwoch, 23. Aug.: Der Jarewitsch. Operette in drei Akten. Musik v. Franz Lehár. Dirigent: Wlad. Kogalniceanu. Besetzung: Wagner, Miltzendorf, Bauer, Kilmann, Wagner, Grünberg, Hofler, Croissant, Fröh, Huber, Löfer, Kraker, Fischer.

Schlafzimmer. jeglicher Art kaufen Sie sehr preiswert bei Karl Thome & Cie. Karlsruhe Herrstraße 23 gegenüber der Reichsbank.

Bahn- und Post-Formulare. Aufklebettel, Frachtbriefe, Kollianhänger, Paketkarten, Zahlkarten, Nachnahme-karten usw. liefert rasch und billig. Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei.

Vortragsfolge: I. Teil: 1. „Das blaue Band“, Marsch Fr. Pfittinger. 2. Ouverture zur Operette „Leichte Kavallerie“ Harmoniekapelle Fr. v. Suppé. 3. a) Weibgesang f. Baumann b) Deutschland, dir mein Vaterland H. Heinrichs (Männerchöre) Gesangverein Junfer & Kuh, Fiederfranz-Daglanden, Männerchor des Arbeiterbildungsvereins. 4. Soldatenlieder-Potpouri Hannemann. 5. Zwei historische Märsche Hugo Kayfer a) Augsburg, b) Keuthen Harmoniekapelle. 6. Schifferstehen, ausgeführt von Mitgliedern des Karlsruher Rudervereins von 1879, des Karlsruher Schwimmvereins von 1899 und des Schwimmvereins Neptun. 7. Wasserpiele: a) Rugby - b) Balkenlaufen - c) Kugelrudern, ausgeführt von Mitgliedern des Karlsruher Rudervereins von 1879, des Karlsruher Schwimmvereins von 1899 und des Schwimmvereins Neptun. II. Teil: 8. Ouverture zu „Nabuccodonosor“ G. Verdi. 9. „An der schönen blauen Donau“, Walzer J. Strauß. 10. „An der schönen blauen Donau“, Walzer J. Strauß. 11. Reihentanz (Französisch) nach Motiven aus der Operette „Die Fledermaus“ J. Strauß. 12. Militär-Fanfäre Harmoniekapelle. Ueber. Anschließend: Beleuchtung des Sees und der Anlagen. III. Teil: Tanz im kleinen Festhallsaal und in den Wirtschaftsräumen der Stadtpark- u. Festhallenwirtschaft (bis 2 Uhr nachts).

Neu-Anfertigung u. Umarbeitung von Stepp- u. Daunendecken. J. Schneider Karlsruhe Adlerstraße 5

Tanz-Schule Braunagel. Nowackanlage 13, parterre - Telef. 5899. 4. September beginnt Anfängerkurs. Anmeldung und Einzelunterricht jederzeit!

Kleine Anzeigen im Badischen Beobachter haben Erfolg!

Wenn Sie Ihre Ferienreise antreffen, vergessen Sie nicht, sich den Badischen Beobachter nachsenden zu lassen. Geben Sie uns bitte schon möglichst einige Tage vor der Abreise an: 1. Wohin Sie reisen (genaue Anschrift) 2. Wie lange Sie fortbleiben 3. Ob diesige Zustellung weiter erwünscht. Auskunft über beste und zweckmäßigste Versandweise erhalten Sie durch unsere Hauptgeschäftsstelle Steinstraße 17 und unsere Filiale Kaiserstraße 126, Fernruf 6235. Badischer Beobachter.